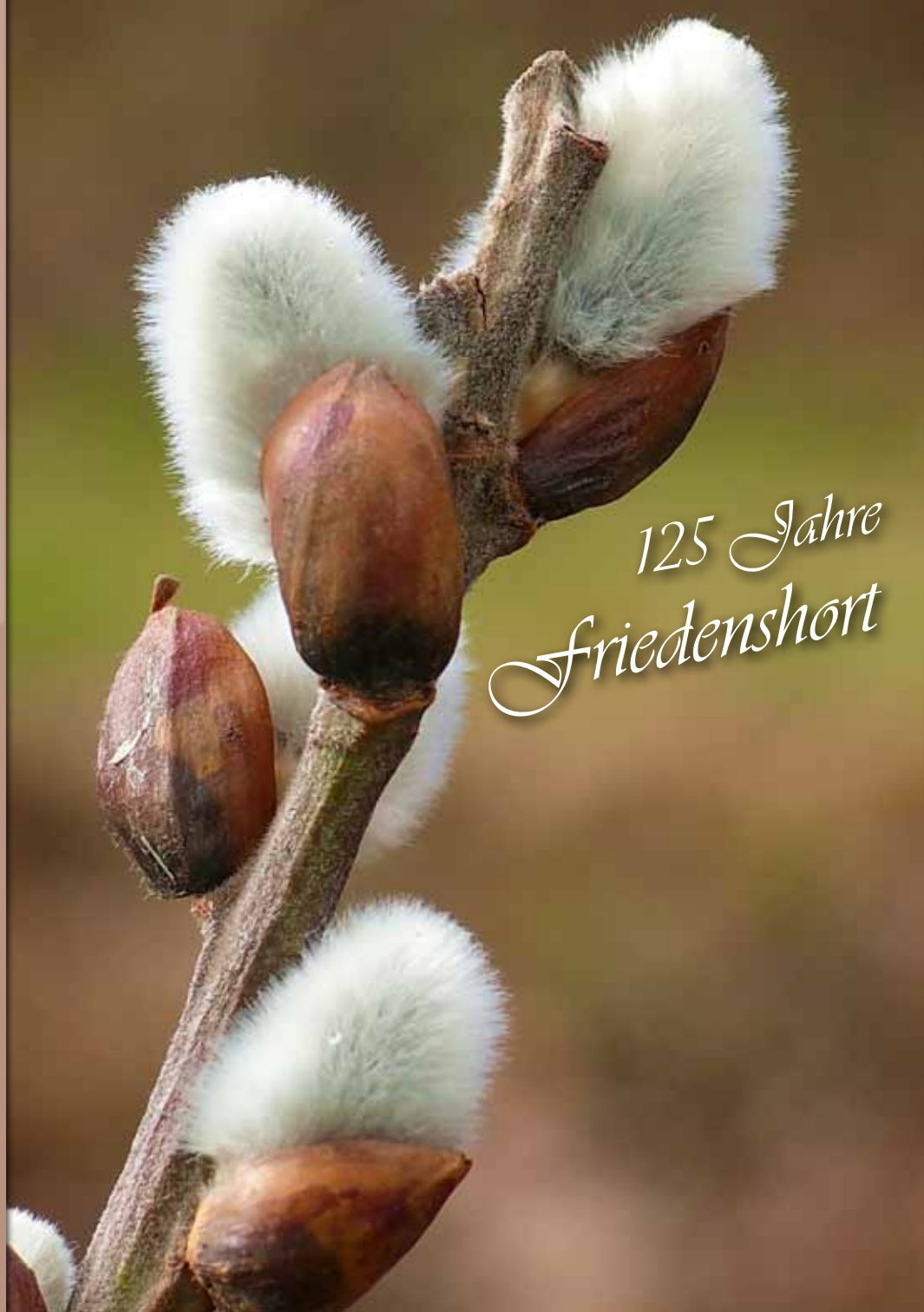




Das
Friedenshortwerk



1|2015



*125 Jahre
Friedenshort*



21



33



42

| | |
|---|----|
| VORWORT | 3 |
| STIFTUNG · SCHWESTERNSCHAFT | |
| 125 Jahre Friedenshort – 125 Jahre im Zeichen der Hoffnung | 6 |
| ... damit wir klug werden – Deutscher Evangelischer Kirchentag 2015 | 8 |
| Weltgebetstag im Friedenshort | 10 |
| Nehmt einander an ... – Konvent der Friedenshort-Diakonissen | 12 |
| Das Mutterhaus als gemeinschaftlicher Lebensort | 16 |
| Ein Gottesdienst im Zeichen des Dankes | 18 |
| Indien-Projekt »Shanti«: Ethische Fragen und kreative Kunstprojekte | 21 |
| KURZ BERICHTET | 25 |
| SERIE »UNSERE ARBEITSFELDER« | |
| Ein Besuch in der Wohngruppe Nümbrecht | 33 |
| AUS DEN REGIONEN | |
| Minderjährige Flüchtlinge | 36 |
| Ein Neujahrsempfang mit besonderen Würdigungen | 40 |
| Mitwirkung im Tiele-Winckler-Haus | 42 |
| Wohngruppe WaBe: Wie die Spendendose für Shanti entstand | 45 |
| SERIE »MEIN FRIEDENSHORT« | |
| Wolfram Franke | 47 |
| NACHRUF | 51 |
| IMPRESSUM | 52 |

Titelbild: © Rosel Eckstein|pixelio.de



Und siehe, zwei von ihnen gingen an demselben Tage in ein Dorf, das war von Jerusalem etwa zwei Wegstunden entfernt; dessen Name ist Emmaus. Und sie redeten miteinander von allen diesen Geschichten. Und es geschah, als sie so redeten und sich miteinander besprachen, da nahte sich Jesus selbst und ging mit ihnen. Aber ihre Augen wurden gehalten, dass sie ihn nicht erkannten. [...]
 Und er sprach zu ihnen: O ihr Toren, zu trägen Herzens, all dem zu glauben, was die Propheten geredet haben! Musste nicht Christus dies erleiden und in seine Herrlichkeit eingehen?
Aus Lukas 24

Liebe Freunde des Friedenshortes,
sehr geehrte Leserinnen und Leser,

»Wir wollen alle fröhlich sein in dieser österlichen Zeit ...« – mit diesem Gesangbuch-Osterjubiläum (EG 100) aus dem 14. Jahrhundert grüßen wir Sie wieder sehr herzlich in diesen frühlingshaften Zeiten mit einer bunten Folge der Beiträge dieses Heftes aus den vielfältigen Arbeitsgebieten des Friedenshortes. Für uns im Friedenshort sind das auch immer wieder fröhlich stimmende Momente, wenn wir von Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, als Freunde unserer Diakonie Signale der Teilhabe und Zeichen Ihres Interesses für die Arbeit mit den uns anvertrauten Menschen erhalten! Ob Postkarte oder E-Mail, persönliche Gespräche oder Telefonate – der Kontakt mit Ihnen als WegbegleiterInnen bleibt für uns wichtig!

Solche Begleitung auf unseren gemeinsamen Wegen ist von Bedeutung. Beispielhaft dafür mag jene nachösterliche Begebenheit stehen, von der das Evangelium des Lukas berichtet. Die beiden umseitig abgebildeten Jünger sind unterwegs nach Emmaus. Weg von ihren frustrierenden Erfahrungen und den todtraurigen Begebenheiten in Jerusalem. Enttäuscht und alleingelassen mit ihren Gefühlen, ihrem Geglauhten, ihrer Sehnsucht nach dem Erlösenden. Karfreitagsstimmung. Beide also wieder zurück auf dem Weg in die alten Alltäglichkeiten und hoffnungsärmeren Lebensbezüge. Wer kennt solche Vergeblichkeits- und Trostlos-Wege nicht? So reden die beiden miteinander auf ihrem Weg. Ernüchert, zerschlagen und vielleicht auch voller Scham, dass sie wohl ihre Hoffnung aufs falsche Pferd gesetzt und sich an diesem Strohfeuer gewärmt haben. Ebenso auf dem Weg nach Emmaus – und mitten auf ihrem Frustrations-Trip gesellt sich der dritte Weggefährte hinzu. Sie erzählen und reden sich ihre Enttäuschung von der Seele. Und dann beginnt der Wanderer zu reden. Von den biblischen Schriften, von den Verheißungen und der Hoffnung des Gottesreiches. Und die beiden Anderen spüren, dass es in ihrem Herzen brennt, als er so redet. Sie erreichen ihr Ziel gemeinsam. Der Wanderer macht Anstalten weiterzuziehen. Sie bitten ihn zu bleiben. Sie setzen sich zu Tisch. Und als er das Brot bricht, erkennen sie ihn. Es ist Jesus – der Auferstandene – er lebt! Er geht neben ihnen und sie erkennen ihn nicht.

Außerhalb Emmaus'

Was red ich
mit wem geh ich
wer gesellt sich hinzu
bleibt in der Neige des Tags

Was hält mir die Augen verschlossen
über welche Zeichen seh ich hinweg

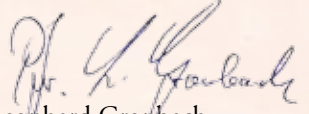
Aufstehnmöcht ich
zur selben Stunde
denn brennt nicht mein Herz

Christoph Kuhn

Manchmal sind wir gleich jenen Jüngern, frustriert vom Leben auf unserem Weg nach Emmaus. Wir ziehen unsere Straßen und haben so manches hinter uns, gesehen und erlebt. Vieles, das uns zu denken gibt, zweifeln lässt. Die Welt erscheint uns mit ihren grausigen Facetten von Terror, Vertreibung, Krieg, Tod und Flüchtlingselend perspektivlos und menschlich Hoffnung versagend nur allzu nahe bei den Kreuzen von Golgatha angelangt. Den, der uns nach Emmaus begleitet, den Weg aus unserem Dilemma kennt, spüren wir nicht mehr. Nehmen ihn nicht wahr, den der uns hört, uns versteht und immer wieder leise und beharrlich uns vom Leben spricht. Jesus, der Auferstandene, der mitgeht und immer wieder das Brot des Lebens mit uns bricht und teilt. Erfahrbar, erlebbar, kein Strohfeuer, sondern Hoffnung mit brennendem Herzen. Damit wir Mut zur Umkehr finden, zurück in unser Jerusalem, in unsere Welt. Dort die Wege und Taten des Auferstandenen neu entdecken und gehen, um seine Diakonie gerade in dieser Welt beherzt zu leben. Dazu, liebe Leserinnen und Leser, brauchen wir uns als Weggefährten. Damit die Glut der Hoffnung unserer Herzen auf unseren oft langen Wegen mit den Menschen nicht erlischt und der taghelle Ostermorgen allem Leben Zukunft verheißt. Das ist herzbrennender Grund zur Osterfreude. Er erhellt unsere Emmaus-Wege in jene Fröhlichkeit, von der das eingangs erwähnte Gesangbuchlied singt »... wir wollen alle fröhlich sein in dieser österlichen Zeit ...«

So danken wir Ihnen, liebe Leserinnen und Leser für Ihre Wegbegleitung mit dem Friedenshort! Ihren Zeichen der Verbundenheit, der Nähe Ihres Mitgehens, Ihren Gaben und Gebeten, Kontakten und Gesprächen.

Mit herzlichen Grüßen aus dem Friedenshort, Ihre


Pfr. Leonhard Gronbach
Leitender Theologe


Sr. Christine Killias
Oberin



Die junge Eva von Tiele-Winckler

125 Jahre Friedenshort

Bei einem Werk wie dem Friedenshort, das auf eine derart lange Geschichte zurückblicken kann, ergeben sich manchmal Jubiläumsanlässe in relativ kurzer Folge. 2013 haben wir dem Beginn der Jugendhilfearbeit vor 100 Jahren in institutionalisierter Form als »Heimat für Heimatlose GmbH« gedacht und zugleich dem Ursprung des organisierten Kreises von Freunden und Förderern, dem »Sternenbund«. Der Grundstein für die sozial-diakonische Arbeit des Friedenshortes überhaupt wurde jedoch am 29. September 1890 gelegt, als das erste »Haus Friedenshort« in Miechowitz seiner Bestimmung übergeben wurde, einem Haus für notleidende Kinder, ältere pflegebedürftige Menschen sowie Menschen mit Behinderungen und Wohnsitzlose. Damit ging vor 125 Jahren ein Herzenswunsch der damals 24-jährigen Eva von Tiele-Winckler in Erfüllung – ein Wunsch, aus dem in den folgenden Jahrzehnten ein weit verzweigtes Werk entstehen sollte, das zudem den Namen des ersten Hauses als Bezeichnung beibehielt.

Friedenshort-Gründerin Eva von Tiele-Winckler war sich nach intensivem Bibelstudium und einer persönlichen Glaubensentscheidung bereits mit 16 Jahren sicher, dass sie ihre Lebensaufgabe in tätiger Nächstenliebe sah. Diesem Ansinnen stand der Vater zunächst ablehnend gegenüber. Evas Begegnung mit Friedrich von Bodelschwingh bei einer Reise nach Bethel 1885 festigte jedoch ihren Entschluss. Und auch der Vater willigte letztlich ein, als er feststellte, mit welcher großen Ernsthaftigkeit seine Tochter diese Lebensentscheidung verfolgte, im heimischen Oberschlesien tätige Nächstenliebe zu üben. Auf Wunsch ihres Vaters skizzierte sie ihre Pläne genauer, was auch die eigene Ausbildung umfasste. Im März 1887 begann Eva von Tiele-Winckler eine Ausbildung zur Krankenschwester in Bethel, ein Jahr später richtete sie im elterlichen Schloss eine Krankenstation zum Versorgen von Wunden sowie

125 Jahre im Zeichen der Hoffnung

eine Nähstube ein; außerdem gab es eine Suppenküche, deren Ausgaben sie von ihrem Taschengeld bestritt.

»Auf dem weihnachtlichen Gabentisch im Jahre 1888 wartete auf Eva jedoch eine große Überraschung. Es waren die vom Vater in Auftrag gegebenen Baupläne für eine eigene Wirkungsstätte, die unweit des Elternhauses entstehen sollte. Auch die Finanzierung der Bauarbeiten wollte er übernehmen. Evas Freude wurde einzig dadurch getrübt, dass ihr Vater erwartete, dass sie nach Verrichtung ihres Tagewerks jeden Abend in den Familienkreis heimkehrte: »Du sollst als Vorstands dame nur am Tage dich in deinem Haus aufhalten und alles anordnen und leiten, und des Abends kommst du wieder zu uns.« Eva wollte sich jedoch ihrer Aufgabe ohne Einschränkung widmen und ihren Anvertrauten Tag und Nacht zur Verfügung stehen. Ihr Vater erriet ihren Wunsch und willigte schließlich auch in den Auszug seiner Tochter aus der familiären Gemeinschaft ein. Evas Glück war nun vollkommen. So skizziert Historiker Dr. Gerhard Schiller die Entstehung des »Hauses Friedenshort« in einem Aufsatz über Mutter Eva.

JUBILÄUMSFEIER
am 26. und 27. September 2015

Wir wollen hier in Freudenberg am Sitz von Mutterhaus, Kuratorium, Vorstand und Gesamtverwaltung der Stiftung Diakonissenhaus Friedenshort am 26. und 27. September 2015 den Ursprung unseres Werkes bedenken. Genauer zum Jubiläumsfeier »125 Jahre Friedenshort«, die samstags ein festliches Programm, ein Konzert, eine Ausstellung und sonntags einen Jubiläumsgottesdienst umfassen wird, erfahren Sie im nächsten Heft. Zudem werden noch frühzeitig Einladungen verschickt. (hs)



Abb. o.: Das erste »Haus Friedenshort« in Miechowitz

Abb. u.: Eva von Tiele-Winckler (5. v. r.)
mit hilfsbedürftigen jungen und alten Menschen um 1891/92

Nach zweimaligem Pausieren ist der Friedenshort in diesem Jahr wieder auf einem Deutschen Evangelischen Kirchentag vertreten. Hierbei bildet traditionell der so genannte »Markt der Möglichkeiten« die Plattform zur Selbstdarstellung. Beim Kirchentag in Stuttgart, der vom 3. bis 7. Juni 2015 stattfindet, wird hierzu eine riesige Zeltstadt auf den Neckarwiesen entstehen.

Das Friedenshort-Projekt fragt nach den Konsequenzen des Kirchentag-Leitwortes »... damit wir klug werden« (Ps. 90, 12). Was bedeutet dies konkret für uns heute? Wie gestalten wir das Miteinander, wie können wir die Weichen für eine lebensfreundliche und lebenswerte Gesellschaft stellen? Dies umfasst die gesellschaftliche, die kirchlich-diakonische sowie die individuell-persönliche Ebene gleichermaßen.

»Wir greifen die Haussymbolik des Friedenshortes aus unserem Logo auf, aber dreidimensional und in Form von Bauteilen, die bemalt und beschrieben werden können. Mit diesen Elementen entstehen »Zukunftshäuser« zu unterschiedlichen Themen«, erläutert Öffentlichkeitsreferent Henning Siebel. Die Kirchentagsbesucher sind eingeladen zu überlegen, wie das Haus ihrer Zukunft aussehen soll. Dies kann das »eigene Lebenshaus« sein, dies können aber auch Überlegungen zu Themen sein, die je Wand vorgegeben werden,



Kirchentagspräsident Andreas Barner, Generalsekretärin Ellen Ueberschär und Landesbischof Frank Otfried July bei der Bekanntgabe der Kirchentagslosung

zum Beispiel »Zukunft der Kirche«, »zukünftiges Zusammenleben von Alt und Jung« oder »Zukunft der Jugendhilfe«. Die Gestaltung erfolgt in Form von »Ziegeln« aus Pappe, die mit Wachsmalstiften beschriftet und bemalt werden können. Nach und nach füllen sich auf diese Weise die Wände zweier Holzkonstruktionen in Form des Friedenshort-Häuschens, wenn diese »Ziegel« mit Klettpunkten daran angebracht werden. Sind die Wände vollständig gefüllt, wird das Haus dokumentiert, die Elemente werden heruntergenommen und es kann auf dem gleichen Konstrukt ein neues Haus entstehen.

Erdacht haben sich dieses Projekt »Zukunftshäuser« Pfr. Christian Wagener, Öffentlichkeitsreferent Henning Siebel und Christina Hohmann (Volontärin Öffentlichkeitsarbeit). Bei den Vorbereitungen werden sie durch Mitarbeitende der Region Süd der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort unterstützt. Die Region Süd wird zudem zusammen mit den Organisatoren das Stand-Team stellen. Alle hoffen nun natürlich, dass diese Idee auch bei den Kirchentagsbesuchern gut ankommt. Daher ergeht schon jetzt eine herzliche Einladung, den Friedenshort auf dem Kirchentag zu besuchen. Sie finden uns in Halle 16 der rund 30 000 Quadratmeter großen Zeltstadt (Stand C-01). Weitere Informationen finden Sie auf unserer Homepage www.friedenshort.de (hs)



Die Bahamas – ein Sehnsuchtsort für alle, die Strände mit feinem weißen Sand und Palmen lieben, die gerne in klarem Meerwasser schwimmen und bei Korallenbänken tauchen. Der Weltgebetstag der Frauen brachte diesen exotischen Ort zumindest gedanklich näher in das Siegerland, denn ein Komitee aus den Bahamas gestaltete in diesem Jahr die Gottesdienstordnung. Als Gastgeber konnte sich der Friedenshort am 6. März über eine voll besetzte Kirche freuen. Gruppen und Kreise der verschiedenen christlichen Gemeinden in Freudenberg hatten im Vorhinein die Liturgie eingeübt und ein Vorbereitungsteam des Friedenshortes für die ansprechende Gestaltung gesorgt. Bahamasflaggen an der Wand, Muscheln, Orchideen, Ananas und Kürbisse, Tongefäße und farbenfrohe Tücher schmückten die Kirche im Friedenshort. So konnten die Besucherinnen in das besondere Flair dieser Inseln eintauchen. Melonengelbe Fußaufkleber auf dem Boden führten zum Altar, auf dem zwei Figuren eine Szene der Fußwaschung darstellten, einem wesentlichen Element des Abends. In Anlehnung an Johannes 13, 1–17 sollte damit aufgezeigt werden, »wie betendes Handeln« gesellschaftliche Verhältnisse zum Besseren verändern kann«, heißt es in der Handreichung zum Weltgebetstag.

Die Liturgie nahm daher neben dem Dank an den Schöpfer für die ausgeprägte landschaftliche Schönheit der

Bahamas und der Erinnerung an die Abschaffung der Sklaverei auch die heutigen Problemlagen des Landes in den Blick. Viele Menschen sind von akuter Armut betroffen. Aufgrund des hohen Armutsrisikos verlassen viele junge Menschen das Land, um eine adäquate Ausbildung zu erhalten. Andererseits kommen sogar noch viele Migranten aus Haiti ins Land mit der Hoffnung auf Perspektiven. Zudem kennzeichnet eine auffällige Rate an Krebs- und HIV-Erkrankungen das Land. Bewegend war daher der Wechsel zwischen den vorgetragenen Fürbitten, die der schweren Probleme des Landes gedachten, und dem gemeinsam gesungenen Liedruf »Guter Gott, sei mit uns und hör unser Gebet«. Sich von Gott geliebt zu wissen, auch wenn dies angesichts drängender Nöte nicht immer einfach ist, war daher eine der zentralen Botschaften und zugleich ein Gebetsanliegen: Gott möge uns immer wieder die Augen öffnen für seine Liebe.

Im Anschluss blieb Gelegenheit, sich im Festsaal über Gemeindegrenzen hinweg auszutauschen. Die Kürbissuppe war sehr beliebt, ebenso das herzhafteste, selbst gemachte Gebäck in Füßchen-Form. Auch hier begeisterte wieder die liebevoll vom Friedenshort-Team hergestellte Dekoration: Kleine Schiffchen mit Bahamas-Flagge sowie Teelicht-Laternen mit darauf abgebildeten Bahamasinseln zierten die Tische und machten sie zu einem Hingucker. Pfr. Christian Wagener / ch



Abb. o.: Leuchtende Farben waren prägendes äußeres Merkmal der liturgischen Elemente.

Abb. u.: Die musikalische Leitung des Abends hatte Doris Gronbach übernommen (Bildhintergrund).

Abb. l.: Mit viel Liebe zum Detail hatte der Vorbereitungskreis dekoriert.



Bibelarbeiten in großer Runde im Festsaal, hier mit Pfr. Leonhard Gronbach



Nehmt einander an ...

Konvent 2015 der Friedenshort-Diakonissen

Angelehnt an die Jahreslosung 2015 aus dem Römerbrief bildete die Aufforderung des Apostels Paulus zur gegenseitigen Annahme den Leitgedanken des diesjährigen Konvents der Friedenshort-Diakonissen, der vom 25. Februar bis 1. März 2015 in Freudenberg stattfand. Nachdem am Begrüßungsabend bereits Sr. Renate Kunert in das Thema eingeführt hatte, stand am Folgetag die Jahreslosung auch im Zentrum der Bibelarbeit mit Pfr. Leonhard

Gronbach, Leitender Theologe der Stiftung Diakonissenhaus Friedenshort. »Die Liebe Gottes, die Selbstliebe und die Nächstenliebe – der Vers kreist um drei Begriffe, die zentral sowohl für unser Glaubensleben, als auch für unser Leben miteinander sind«, so Pfr. Gronbach. Annahme, wie sie die Losung fordere, sei allerdings gar nicht so einfach und wolle laut Paulus gelernt sein. Es gehe nicht nur darum, von Jesus angenommen zu sein, sondern das Leben in

Christus einzuüben, den Umgang mit- und untereinander. Als ein Beispiel für bedingungslose Annahme nannte er den Schriftsteller und Kirchenlieddichter Johannes Daniel Falk (1768–1826). Er und seine Frau nahmen – nach dem Verlust mehrerer eigener Kinder – zahlreiche notleidende Kinder auf und gründeten damit im Prinzip die erste Jugendhilfe-Einrichtung Deutschlands. Eine wesentliche Devise, die Falk und seine Frau verfolgten: Alles, was vorher

Über allem aber steht die Liebe

Nehmt einander an, wie soll das gehen?
Wo Du und ich doch so verschieden sind
Wo wir uns reiben und oft missverstehen
Wo unsere Augen für den Andern blind

Bedenke Mensch, Gott hat dich angenommen
So wie Du bist, weil ER dich liebt.
Doch auch der neben Dir darf kommen,
weil Jesus ihm auch seine Schuld vergibt.

So stehet über allem doch die Liebe, die gern vergibt
und in Barmherzigkeit sich übt.
Den Andern sein lässt wie er ist
und nie mit Worten ihn betrübt.

Gott gab uns das Gebot der Liebe,
schauen wir auf Ihn, so wird's nicht schwer einander anzunehmen,
und wenn uns gar nichts bliebe,
so sei es doch, dass sich das Gotteslob vermehre.

Sr. Christa Kolitz





und Nachdenken anregte. Der Abend am Folgetag war ein gemütliches Beisammensein, zu dem ohne festes Programm alle Diakonissen etwas einbringen konnten. Der Samstag ist beim Konvent traditionell der Ausflugstag. Diesmal ging es – bei erfreulicherweise strahlendem Sonnenschein – zum Landschaftsmuseum Westerwald in der Nähe von Hachenburg. Dort wird die Kulturgeschichte der Region vom 18. bis zum 20. Jahrhundert lebendig. »Wir wurden mit einem extra für uns gedruckten Plakat begrüßt und hatten eine wunderschöne Führung«, berichtet Oberin Sr. Christine Killies. Acht typische Gebäude zeigen bäuerliches Wohnen, das Leben und Arbeiten, wie es im Westerwald lange Zeit bis um 1960 üblich war. Zweite Station des Ausflugs war das Kloster

Marienstatt. Ein Besuch der Klosterkirche und der gut sortierten Buchhandlung und ein gemeinsames Kaffeetrinken standen hier auf dem Programm, bevor es wieder Richtung Freudenberg ging. Das gemeinsame Abendmahl in der Wochenschlussandacht bildete den Abschluss des Tages. Zum letzten Tag des Konvents kamen die Diakonissen – zusammen mit weiteren Besuchern – zum Gottesdienst in der Kirche des Friedenthortes zusammen, bevor es für die in Heiligengrabe wohnenden Schwestern auf die Rückreise ging. Damit für alle Schwestern, die aus alters- oder gesundheitlichen Gründen nicht dabei sein konnten, zumindest ein kleinwenig Konvent-Erleben möglich wurde, gab es für sie einen Gruß in Wort und Bild, den alle Teilnehmenden unterzeichneten. (ch/hs)



war, gilt nicht mehr, ist vergeben und vergessen.

»Nehmt einander an ist auch eine Anweisung«, fuhr Pfr. Gronbach fort und bildete eine gedankliche Brücke von der Zeit des Paulus mit ihren Problemen und Streitigkeiten hin zu heutigem Leben in der Gemeinschaft von Christen. »Nehmt euch an in eurer Unterschiedlichkeit, so lautet die Aufforderung«, wie Pfr. Gronbach verdeutlichte. Und dies geschehe »allein zu Gottes Lob«. Wenn dies die Perspektive sei, dann wandle sich der Blick auch in die Weite.

Annahme heißt Veränderung

Was die Losung für die Schwesternschaft und die Diakonissen persönlich bedeutet, wurde im Anschluss im Plenum besprochen. Vertieft und aufgegriffen wurde dies am nächsten Tag in der von Pfarrer Christian Wagener geleiteten Bibelarbeit. Was heißt das »Nehmt einander an!« in die tägliche Praxis umgesetzt? – Diese Frage erörterten die Diakonissen im Hinblick auf das Miteinander des gemeinsamen Lebens in einem Mutterhaus, in innerkirchlichen Prozessen, in der Ökumene sowie in der

Gesellschaft. »Wenn wir einander annehmen«, so Pfarrer Wagener in seiner Auslegung, »werden wir uns verändern. Und zwar nicht, weil wir uns den anderen zu rechtbiegen, bis er uns gefällt und uns recht ist, sondern auch selbst die Bereitschaft mitbringen, uns zu ändern und verändern.«

Zwei Menschen, die sich in ihrer großen Unterschiedlichkeit annehmen, was Alter und Bildungsgrad anbelangt, standen im Mittelpunkt des gemeinsamen Filmabends mit dem französischen Spielfilm »Das Labyrinth der Wörter«, der zum Abschluss des zweiten Konventstages gleichermaßen zum Schmunzeln



Abb. 1. o.: Bevor Pfr. Leonhard Gronbach im Sitzungsraum über wirtschaftliche Daten referierte, staunten die Diakonissen über die Möglichkeiten der Videokonferenz. Hierzu standen »auf der anderen Seite« Regionalleiter Jürgen Grajer und weitere Mitarbeitende in Öhringen zur Verfügung.

Abb. o.: Im nachgebauten Klassenzimmer

Abb. 1.: Typische Gegenstände ließen zurückliegende Zeiten lebendig werden.



Gemeinschaftliches Leben der Diakonissen, wie hier bei einem der Konvente, kann im Lebensort Mutterhaus besser verwirklicht werden.

Das Mutterhaus als gemeinschaftlicher Lebensort aller Friedenshort-Diakonissen

Vor rund 70 Jahren haben die Friedenshort-Diakonissen nach einer schwierigen Zeit der Flucht und Vertreibung aus Miechowitz/Oberschlesien mit ihrem Mutterhaus in Freudenberg (NRW) und in Heiligengrabe ein neues Zuhause gefunden. Durch die deutsch-deutsche Teilung erlebte die Stiftung Diakonissenhaus Friedenshort Jahrzehnte ungewollter Trennung, bis das Werk 1994 im Zuge der Wiedervereinigung wieder eine gemeinsame Stiftung mit Sitz in Freudenberg bildete und sich auch die Schwesternschaft erneut vereinen konnte. In Freudenberg befinden sich weiterhin das

Diakonissenmutterhaus sowie die Gesamtverwaltung einschließlich des Vorstands. »Wir haben uns schon seit einiger Zeit Gedanken zur Zukunft unserer stetig kleiner werdenden Schwesternschaft gemacht«, erläutert Oberin Sr. Christine Killies. Fast alle Diakonissen befinden sich in einem fortgeschrittenen Alter, etliche sind pflegebedürftig.

»Alle Diakonissen der Stiftung sollen die Möglichkeit haben, wie üblich in ihrem Mutterhaus betreut und geistlich begleitet zu werden. Auch für unsere gemeinsamen Veranstaltungen wie Konvente, Bibeltage oder Jubiläen bedeutet die Entfernung von über 600 km zwischen

Heiligengrabe und dem Mutterhaus in Freudenberg eine große Hürde.« Daher haben sich Schwesternrat, Vorstand und Kuratorium dafür ausgesprochen, dass das gemeinschaftliche Leben der Friedenshort-Diakonissen seinen Platz im Mutterhaus in Freudenberg hat. Allen Gremien gehören auch Diakonissen aus Heiligengrabe an, im Schwesternrat bilden sie eine Dreiviertelmehrheit.

In den letzten fünf Jahren sind daher bereits zahlreiche Diakonissen aus Heiligengrabe ins Mutterhaus umgezogen. Von den derzeit 60 Diakonissen leben aktuell noch 13 in Heiligengrabe. »Die Rückmeldungen sind sehr positiv, unsere

Schwester freuen sich aneinander«, berichtet Oberin Sr. Christine Killies, die zudem betont, dass diese Umzüge die individuelle Situation der Diakonissen berücksichtigen: »Wir haben Schwestern, die sich dies aufgrund ihres Alters und Gesundheitszustands nicht mehr zutrauen, auch für sie bleibt in Heiligengrabe gesorgt.«

Auf die sozial-diakonische Arbeit des Friedenshortes in der Region Ostprignitz-Ruppin haben die Umzüge im Übrigen keinen Einfluss. »Wir haben in der Einrichtung Heiligengrabe 132 Mitarbeitende in der Jugend-, Behinderten- und Altenhilfe, die schon seit rund

25 Jahren die Arbeit der Diakonissen übernommen haben und dies selbstverständlich in guter und bewährter Weise weiterhin tun«, betont Pfr. Leonhard Gronbach, Leitender Theologe, Vorsitzender des Vorstands der Stiftung Diakonissenhaus Friedenshort.

Den interessierten Menschen aus Heiligengrabe und Umgebung hat Oberin Sr. Christine Killies an zwei Abenden zu Epiphania im Januar diese Veränderungen erläutert. Mit einem Dankgottesdienst am 25. Januar 2015 wurde die Lebensleistung der Diakonissen in Heiligengrabe gewürdigt (vgl. hierzu Bericht auf den Folgeseiten). (hs)



Das Mutterhaus mit der gestalteten Fassade des »Guten Hirten«, im Vordergrund die Kirche des Friedenshortes



Ein Gottesdienst im Zeichen des Dankes

Es war dem Grunde nach weit mehr als ein Gottesdienst, der am 25. Januar 2015 im Hete-Barthelmes-Saal des Friedenshortes in Heiligengrabe stattfand. Es war ein Tag des Dankes und ein Tag der Würdigung einer Epoche. Fast 70 Jahre lang haben Friedenshort-Diakonissen nicht nur optisch das Ortsbild in der Region Heiligengrabe mit geprägt, sondern auch vor allem mit ihrem diakonischen Handeln und ihrer Glaubenshaltung. Neben dem Dank ging es – wie im vorherigen Beitrag erwähnt – auch ums Abschiednehmen. Viele Menschen, darunter Mitarbeitende und Bewohnerschaft, Vertreter der kommunalen Gemeinde und der Kirchengemeinde sowie des Kloster Stifts, hatten daher die Einladung zu diesem Gottesdienst angenommen. Sichtlich berührt bedankten sich Äbtissin Dr. Friederike Rupprecht, Herr Seemann vom Gemeindegemeinderat sowie Bürgermeister Holger Kippenhahn und seine beiden Amtsvorgänger für den jahrzehntelangen Dienst der Diakonissen. »Das sozial-diakonische Wirken der Diakonissen hat die Region bewegt«, betonte Kippenhahn. Äbtissin Dr. Rupprecht fand, dass ein Segen von den Diakonissen ausgegangen sei und hob noch einmal hervor, wie wichtig es für den Erhalt der Gebäude des Kloster Stifts gewesen sei, dass sie vom Friedenshort fast 50 Jahre lang bewohnt und bewirtschaftet worden seien. Alle betonten die gute Nachbarschaft, die Hilfsbereitschaft und das bereichernde, geistliche Miteinander. Zum Abschied gab es von den Genannten auch Geschenke. Äbtissin Rupprecht überreichte ein Bild von Marc Chagall. Es zeigt einen Engel mit ausgebreiteten Flügeln, unter denen Menschen Schutz



Abb. o.: Zahlreiche Gäste hatten sich zum Dankgottesdienst eingefunden, im Vordergrund v. r. n. l.: Äbtissin Dr. Rupprecht, Oberin Sr. Christine Killies, Pfr. Leonhard Gronbach, Pfr. Markus Holmer.

Abb. u.: Der Schwesternchor sorgte für den musikalischen Rahmen.

Abb. r.: Von Äbtissin Dr. Rupprecht gab es zum Abschied ein Chagal-Bild, welches Pfr. Holmer hier den Gottesdienstbesuchern zeigt.



finden. Herr Seemann schenkte einen jungen Apfelbaum, damit die »Schwestern auch in Freudenberg Äpfel aus Heiligengrabe essen können«. Die Bürgermeister überreichten einen kürzlich erschienenen Bildband über die Gemeinde Heiligengrabe. Einen Blumengruß gab es von Oberin Sr. Christine Killies.

»Eine gesegnete Zwischenzeit«

Durch den Gottesdienst führte Leitender Theologe Pfarrer Leonhard Gronbach. Die Predigt hielt Pfarrer Markus Holmer, Vorsitzender des Kuratoriums. Der Predigttext für den Letzten Sonntag nach Epiphania stand in Matthäus 17, 1–9. Es ist die Verklärung Jesu auf einem hohen Berg. Für die Jünger ist diese Zeit etwas derart beeindruckend. Besonders, dass sie dort bleiben möchten. Doch es war nur eine »Zwischenzeit«. Hierauf nahm Pfarrer Holmer Bezug und betrachtete die Zeit der Diakonissen in Heiligengrabe ebenfalls als eine »Zwischenzeit«. »So lange die meisten von uns zurückdenken können, gibt es hier in Heiligengrabe Diakonissen des Friedenshortes. Schwer vorzustellen, wenn keine mehr da sind! Aber die Zeit ist gekommen, hier eine Zäsur zu machen«, so Pfr. Holmer. Der Friedenshort bleibe ja – Gott sei Dank – in Heiligengrabe. Und er sei gut aufgestellt. Nun gelte es, dankbar zurückzuschauen und mutig nach vorne. Pfr. Holmer: »Wir bedanken uns an dieser Stelle bei Ihnen, den Schwestern, ganz herzlich für Ihren Dienst der Liebe in all den Jahren, für Ihre Arbeit und Mühe an Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen. Gott hat Sie als Schwesternschaft gesegnet und uns alle durch Sie. Jetzt heißt es aufbrechen, loslassen. Und dann möge die nächste Zukunft eine gesegnete Zwischenzeit sein. Jesus geht mit. Amen.«

Stephan Drüen (Einrichtungsleitung Heiligengrabe) / (hs)



Osterjubil

Jetzt ist der Himmel aufgetan,
jetzt hat er wahres Licht!
Jetzt schauet Gott uns wieder an
mit gnädigem Gesicht.
Jetzt scheint die Sonne
der ewigen Wonne!
Jetzt lachen die Felder,
jetzt jauchzen die Wälder,
jetzt ist man voller Fröhlichkeit.

Jetzt ist die Welt voll Herrlichkeit
und voller Ruhm und Preis.
Jetzt ist die wahre, goldne Zeit
wie einst im Paradies.
Drum lasset uns singen
mit Jauchzen und Klingen,
frohlocken und freuen;
Gott in der Höh sei Lob und Ehr.

Jesus, du Heiland aller Welt,
dir dank ich Tag und Nacht,
dass du dich hast zu uns gesellt
und diesen Jubel bracht.
Du hast uns befreiet,
die Erde erneuet,
den Himmel gesenket,
dich selbst uns geschenket,
dir, Jesus, sei Ehre und Preis.

Angelus Silesius (1624–1677)

Indien-Projekt »Shanti«: Ethische Fragen und kreative Kunstprojekte

Im Rahmen ihrer regelmäßigen fachlichen Unterstützung unseres Projektpartners »Emmanuel Ministries« im sozial-diakonischen Projekt »Shanti« reiste TWH-Regionalleiterin Helena Scherer im Februar nicht allein nach Indien. Mit dabei war die Berliner Künstlerin Viviane Sack. »Sie wohnt bei mir in der Nachbarschaft, und als wir über das Indienprojekt ins Gespräch kamen, weckte dies bei ihr großes Interesse, mit den Kindern dort zu arbeiten«, berichtet Helena Scherer. Und wie sich zeigen sollte, übertrug sich die schon vorhandene Begeisterung der Künstlerin sehr schnell auf die Kinder. Das lag offensichtlich auch an den ungewöhnlichen kreativen Ideen. Erstes Beispiel: das »Portraitieren mit Durchblick«. Hier bildete nicht der klassische

Zeichenblock die Grundlage, sondern die jungen Künstlerinnen und Künstler saßen ihren Modellen Auge in Auge gegenüber. Gezeichnet wurde auf eine gerahmte Glasscheibe. »Dies ermöglicht Nähe und Interaktion, das Modell erlebt außerdem den kreativen Entstehungsprozess mit«, erläutert die Künstlerin in ihrer Projektbeschreibung. Auch mit dem nächsten Projekt »Ketten-Bilder« hatte die Künstlerin die Kinder überrascht: »Meine Frage an die Kinder war, ob sie sich vorstellen könnten ohne Papier oder Buntstifte, Pinsel, Kreide usw. zu zeichnen? Nachdem ich die Kinder kurz einen Moment grübeln ließ, zog ich eine schmale 1,5 Meter lange schwarze Kette aus meiner Tasche. Verblüffte Kindergesichter – ein Kettenchen?« Die Kinder konnten nun damit





experimentieren und Formen erzeugen. Neben Anforderungen an die Feinmotorik war auch logisches (Voraus-)Denken gefragt, denn durch die Begrenzung der Kettenlänge war der Gestaltungsspielraum natürlich eingeschränkt. Abstraktes Denken wurde beim Hände-Projekt gefördert, galt es doch, mit der Formgebung der Hände Motive mit ähnlichem Aussehen zu schaffen. Zur Freude der Künstlerin ließen sich die Kinder hervorragend auf die Idee ein. So überlagerten sich Daumen zu einem Schmetterlingsgesicht, Hände wurden zu Fischen und Oktopussen, zu Baumstämmen und Vögeln. Den Abschluss bildete das Gestalten von Masken, die unterschiedliche Stimmungen ausdrücken sollten und die in eine Präsentation mündeten, zu der die Kinder sogar spontan noch einen Tanz einstudierten.

Welche Werte spielen eine Rolle?

Für Helena Scherer war ihr Fortbildungsthema eine gewisse Herausforderung: »Es war der Wunsch von Bischof Jeevan, dass wir uns mit ethischen Fragen und Werten

Abb. S. 21: Portraitieren mit Durchblick

Abb. l.: Friedenshort-Ballons waren der Formgeber für das Maskenprojekt.

Abb. r.o.: Am Thema »Grenzen setzen« wurde intensiv gearbeitet.

Abb. r. u.: Fröhlicher Ausklang mit einem Ausflug ans Meer

mit Blick auf das Menschenbild beschäftigen, insbesondere im erzieherischen Umgang mit den Kindern und Jugendlichen.« Erzieher und Lehrer waren gefordert, sich mit »Macht und Ohnmacht« in der Erziehung auseinanderzusetzen. Ein zentraler Punkt: Grenzen zu setzen ist notwendig, aber wie erfolgt dies unter Beachtung ethischer Werte, wie trägt dies zum Wohl und zur Würde der Kinder bei? »Hierbei konnte ich von den Erfahrungen aus der Jugendhilfe unseres Werkes profitieren«, so Helena Scherer. Angelehnt an die so genannte Ampel aus dem Bereich des Beschwerdemanagements (vgl. frühere Berichte in diesem Heft), erarbeitete sie mit den Kindern und Betreuern Einordnungen zum Thema Grenzen setzen: Was ist verboten? Was muss sein, auch wenn es nicht gefällt? Was ist eindeutig erlaubt? »Für mich war es wichtig, dass alle erkennen, dass Grenzen auch für die Kinder plausibel und gerechtfertigt sein müssen«, so die Regionalleiterin. Dies sei für die Erwachsenen zunächst nicht ganz so leicht gewesen, bedeutete es doch eine gewisse Abkehr von teils tradiertem Verhalten. Die Kinder dagegen hätten sehr rasch einen Zugang zum Thema gefunden. »Es war ein anspruchsvolles Thema, zugleich aber auch sehr wichtig, dass sich die Mitarbeitenden mit ihrem Erziehungsauftrag auseinandergesetzt haben«, so ihr Resümee. Lohn für intensives Arbeiten sowohl im Kunstworkshop als auch im Ethik-Projekt war am Ende für alle Beteiligten ein fröhlicher Ausflug ans Meer. (hs)



Christ ist erstanden

Über die Steppen und über die Meere
Gehet die hehre, die selige Kunde
Freudig und eilig von Munde zu Munde.
Leuchtende Augen und fröhliche Herzen,
Singende Lippen und brennende Kerzen:
Christ ist erstanden, der Retter ist da;
Freuet euch, freuet euch, fern und nah!

Du, der du weinend am Grabe stehst,
Du, der du Wege der Leiden gehst:
Öffne das Herz doch und höre die Kunde,
Trockne die Tränen, lass heilen die Wunde,
Hebe dein Haupt nur und weine nicht mehr:
Siehe, das Grab ist geöffnet und leer!

Eva von Tiele-Winckler
(aus Soli Deo Gloria, S. 314)

Grafik: Pfeffer/Gemeindebriefe.de

Dank für 42 Jahre Dienst an Menschen mit Behinderungen

Heiligengrabe. Bewohner und Mitarbeiter der Wohngruppe Veilchen, die Schwestern in Heiligengrabe und Gäste verabschiedeten am 9. Januar 2015 Sr. Renate Hoffmann in den Ruhestand. Zu diesem Abend hatten Sr. Dorothea Breit und Einrichtungsleiter Stephan Drüen eingeladen. Das Programm war thematisch an der Schweiz orientiert, dem Lieblingsurlaubsort von Sr. Renate. Neben gemeinsamen Liedern gab es daher auch ein Buffet mit Schokobrunnen und Sr. Renate konnte ihr Wissen rund um die Schweiz bei einem Quiz beweisen.

Seit 1965 gehört Sr. Renate Hoffmann zum Friedenshort. Nach dem vordiakonischen Kurs zur diakonischen Helferin, folgte 1968 die Ausbildung zur Kinderdiakonin, so Einrichtungsleiter Stephan Drüen in seiner Ansprache. Nach Aufgaben im Bereich der Hauswirtschaft und in der Jugendhilfe habe Sr. Renate 1972 ihre Tätigkeit in der Behindertenarbeit begonnen. »Das sind 42 Jahre Dienst am und für Menschen mit Behinderungen«, betonte Drüen und wies mit Anerkennung darauf hin, wie viel Zeit Sr. Renate in ihre berufliche Qualifizierung inves-

tiert hat. Im Anschluss an die Ausbildung zur Erzieherin habe sie nämlich in der Zeit von 1983 bis 1990 zusätzlich noch eine Ausbildung zur Heilerziehungspflegerin und schließlich den examinerten Abschluss zur Rehabilitationspädagogin gemacht. Die Liste ihrer Einsatzorte ist lang, der Kreis schloss sich bei der WG Veilchen. »Stets haben Sie sich mit größtmöglichem Einsatz den Menschen zugewendet. Dafür vielen Dank!«, so Drüen abschließend.

Mit dem Ausscheiden Sr. Renate Hoffmanns aus dem aktiven Berufsleben endet auch die Ära der Diakonissen im Arbeitsfeld der Behindertenhilfe. »Die Schwestern haben immer unglaublich

viel persönlich investiert, Glauben an Gott vorgelebt und im wahrsten Sinne des Wortes diakonisch gelebt. Glaube an Gott und ein diakonisches Verständnis sollen auch künftig die Grundfesten unserer Arbeit sein«, versicherte Drüen. Sr. Renate ist nun in das Mutterhaus nach Freudenberg umgezogen. Als Abschiedsgeschenk erhielt sie unter anderem ein Schweizer-Taschenmesser mit einem integrierten Kugelschreiber. Mit diesem kann sie künftig die Fahrtenbücher in Freudenberg führen. Denn dort möchte sie die Schwestern in ihrer Mobilität unterstützen.

*Stephan Drüen,
Einrichtungsleitung Heiligengrabe*



Einrichtungsleiter Stephan Drüen verabschiedete Sr. Renate Hoffmann mit großem Dank.



Mit Ev. Gemeinschaft Jubiläum gefeiert

Berlin-Friedenau. Schon seit geraumer Zeit freuten sich die Bewohner und Bewohnerinnen der TWH-Einrichtung in Berlin-Friedenau über die Einladung, an der Feier zum 20-jährigen Bestehen der Gemeinschaft Friedenau teilzunehmen. Ende Januar war es dann soweit: Mit vielen unserer Bewohnerinnen und Bewohner waren wir vor Ort, als der festliche Jubiläums-Nachmittag zunächst mit einem Kaffeetrinken begann. Alle hatten die Gelegenheit, sich mit den zahlreichen Gästen zu unterhalten und auszutauschen. Herr Weinmann, ehemaliger Pfarrer, war mit seiner Familie angereist und wurde freudig von unseren Bewoh-

nern und Bewohnerinnen begrüßt. Im weiteren Programmverlauf gab es eine Andacht und Diashow mit vielen interessanten Bildern der letzten 20 Jahre, auch von den vielen Veranstaltungen in unserem Haus und Garten in Friedenau. Im Anschluss an die Andacht überreichte Kerstin Schiffer (Mitarbeiterin der Tagesgruppen) mit Christel Winter (Bewohnerin Gruppe III) eine von ihr selbstgestaltete Kerze und eine Glückwunschkarte. Die Freude darüber war groß. Sonntags nahmen wir mit einigen aus der Bewohnerschaft am Festgottesdienst der Gemeinde teil. Es war ein schöner Gottesdienst mit viel Musik, Gesang und guten Wünschen. Zahlreiche Grußworte folgten, unter anderem auch eines von uns in Vertretung für Regionalleiterin Helena

Scherer. Dem Applaus nach zu urteilen, hat es allen gut gefallen.

Das Tiele-Winckler-Haus in Berlin Friedenau ist schon lange mit der Gemeinschaft sehr verbunden und in letzter Zeit sind der Kontakt und die Zusammenarbeit noch intensiver geworden. Es gibt unter anderem ein regelmäßiges Treffen der Bewohnerschaft am ersten Dienstag im Monat in den Räumen der Gemeinde, hinzu kommen Andachten und ein gemeinsames Grillfest im Sommer. Das »Festjahr« der Gemeinschaft geht noch weiter und es werden unterschiedliche Angebote folgen: Anfang März sind wir zum Brunch mit Clownen eingeladen.

*Birgit Lyongrün
Einrichtungsleitung Friedenau*



»... wer nicht fragt, bleibt dumm!«
– Pädagogischer Tag in Öhringen –

Öhringen. Mit dem Titel: »Der, die, das, wer, wie, was, wieso, weshalb, warum, wer nicht fragt bleibt dumm – Basiskompetenzen in der Jugendhilfe und Schule« fand Ende letzten Jahres der 11. Pädagogische Tag in Öhringen statt. Dieser bereits zur Tradition gewordene Fachtag wird von allen Mitarbeitenden der Region Süd und der Tiele-Winckler-Schule sowie weiteren interessierten Fach-Kolleginnen und -Kollegen geschätzt und gerne besucht. In diesem Jahr stand die Frage im Mittelpunkt, welche Basiskompetenzen Mitarbeitende benötigen, um sich in den Arbeitsfeldern der Schule für Erziehungshilfe und Jugendhilfe gut und

sicher bewegen zu können. Mitarbeitende empfinden oftmals, dass die Arbeit in den letzten Jahren komplexer und die Kinder und Jugendlichen schwieriger geworden sind. Was genau bedeutet das für Mitarbeitende, die in diesen Arbeitsbereichen tätig sind? Welche fachlichen und persönlichen Kompetenzen bilden heutzutage die Grundlagen für ein professionelles pädagogisches Handeln? Welche Kompetenzen sind notwendig, um sich für die vielschichtigen Anforderungen im Berufsalltag sicher zu fühlen und die Freude an der Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Familien zu bewahren? Jürgen Grajer (Regionalleitung) und Jörg Wartenberg (Schulleitung) stellten dazu jeweils aus Sicht der entsprechenden Profession Ausbildungs-

inhalte sowie Ergebnisse aus unterschiedlichen Studien und Projekten vor.

Als Fachreferent sprach Jakob Bausum vom Zentrum für Traumapädagogik in Hanau über das Thema »Trauma und Traumapädagogik – Chancen und Grenzen der Pädagogik«. In seinem Vortrag erläuterte Bausum die Grundlagen der Traumapädagogik und stellte Handlungsstrategien vor, die gut in den pädagogischen Alltag zu übertragen sind. Dazu gehört beispielsweise die Unterstützung, Geschehnisse in die eigene Lebensgeschichte einzuordnen, Vertrauen in Beziehungen zu entwickeln und dabei zu helfen, soziale Kontakte zu knüpfen. Am Nachmittag wurden von Mitarbeitenden der Region Süd zahlreiche Workshops zu spezifischen Methoden oder Themenschwerpunkten angeboten. Die unterschiedlichen Kompetenzen der Mitarbeitenden wurden dabei deutlich. Alle Teilnehmenden nutzten zudem gern den fachlichen und kollegialen Austausch. Der informative und eindrucksvolle Tag endete mit dem Programmpunkt »Kaffee und Kultur« und einem Auftritt des Comedian David Wercker.

Vorbereitet wird der Fachtag regelmäßig von einem Arbeitskreis, bestehend aus Margret Kuttner (Fachdienst), Günter Stadelmann (Lehrer), Roland Schefold (Lehrer) und Cordula Bächle-Walter (Distriktleitung). Unterstützt werden sie von der Hauswirtschaft, Haustechnik und weiteren Mitarbeitenden.

*Cordula Bächle-Walter
Distriktleitung Hohenlohe*





Dekan Joachim Stier in den Ruhestand verabschiedet

Öhringen. Der Dekan und geschäftsführende Pfarrer des Kirchenbezirks Öhringen, Joachim Stier, ist am 1. Februar 2015 mit einem Festgottesdienst in der Öhringer Stiftskirche in den Ruhestand verabschiedet worden. So wie ihn das Amt 18 Jahre lang persönlich prägte, verlieh Joachim Stier wiederum dem Dekanat besondere Leuchtkraft. Dies spiegelte sich auch in der voll besetzten Stiftskirche wider. Viele Würdenträger, Wegbegleiter und Freunde von nah und fern waren gekommen, um Joachim Stier Hochachtung und Wertschätzung zu zollen. Auch Oberin Sr. Christine Killies und Pfarrer Leonhard Gronbach dankten für die stets kooperative und freundliche Zusammenarbeit mit dem



Friedenshort. Der ausgedehnte Festgottesdienst wurde vielfältig musikalisch umrahmt mit Bläserchor, Stiftskantorei, Orgel- und Klaviermusik.

Joachim Stier eröffnete seine bewegende Abschiedspredigt mit den Worten des Prediger Salomo »Ein jegliches hat seine Zeit« und berief sich im Resümee seiner geistlichen Führungsarbeit auf Simeon, der mit Jesus auf den Armen sprach: »Herr, nun lässtest du deinen Diener im Frieden fahren«. Der Heilbronner Prälat Harald Stumpf betonte, dass Joachim Stier seinen »Beruf als Berufung ganzheitlich gelebt« habe und entpflichtete ihn von seinem Amt als Dekan des evangelischen Kirchenbezirks Öhringen. Die Liste der Grußworte und Beiträge war umfangreich. Allen voran sprach Oberbürgermeister Thilo Michler dem scheidenden Dekan seine Anerkennung aus. Annerose Zeiser, Geschäftsführende des Kreisdiakonieverbandes, und Regionalleiter Jürgen Grajer als Vorsitzender der Diakonie im Hohenlohekreis dankten Joachim Stier für sein unermüdliches Bestreben, den Kirchenbezirk und die diakonischen Dienste als eine Einheit zu sehen. Sie spannten symbolisch einen Schirm der Diakonie auf. Als weiteres Geschenk überreichten sie Joachim Stier einen Bildband über indigene Völker (Ureinwohner), der den Gedanken der Verwobenheit und Verbundenheit zum Ausdruck bringt und die Zusammengehörigkeit von Kirche und Diakonie symbolisieren soll. Zwei Hörbuch-Thriller für den leidenschaftlichen Fan dieses Genres sowie zwei regionale Weine rundeten das Geschenk ab.

Ein Schirm war übrigens auch notwendig für alle Gäste, die sich entschlossen, noch einen Nachwächterrundgang mitzuerleben. Beendet wurde der Festtag, der bis in den Abend dauerte, mit einem kammermusikalischen Konzert. Die Nachfolge von Joachim Stier wird Pfarrerin Sabine Waldmann antreten, bislang Gemeindepfarrerin in Wernau (Kreis Esslingen).

Jürgen Grajer, Regionalleitung JHfH Süd

Eine große Verbundenheit zur Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort zeichnete Dekan Joachim Stier aus – hier beim Jubiläumsgottesdienst 2013 in Öhringen.

Zukunft gestalten – Mädchen der WG Falken fertigten Collagen an

Freudenberg. Zukunftsszenarien sind beliebte Themen in der Medienwelt. Doch neben einer globalen, politischen oder wissenschaftlichen Ebene, gibt es auch die »Zukunft im Kleinen« – die eigene, ganz persönliche Zukunft. Gedanken darüber haben sich Ende vergangenen Jahres fünf Mädchen aus der Wohngruppe »Falken« im Rahmen eines Kunstprojekts gemacht: Entstanden sind Collagen, bestehend aus (Graffiti-)Schriftzügen und Symbolen, die die Vorstellungen der einzelnen Mädchen widerspiegeln. Jede von ihnen hatte zwei Bereiche auf einem großen Blatt zu füllen: Eine Traumzukunft und eine, wie sie wahrscheinlich sein wird. Idee und Ziel des Projekts sei gewesen, erläutert Wohngruppenleiterin Rosel Strunk-Schütz, dass die 14- bis 17-Jährigen sich mit ihren bestehenden Zukunftsvorstellungen und Konzepten auseinandersetzen.

Welche Erwartungen habe ich? Was davon gehört in eine Traumwelt, was kann ich realisieren? Gemeinsamer Treffpunkt zum Gestalten der Bilder war zumeist der Essbereich, dadurch gab es reichlich Gelegenheit, sich untereinander auszutauschen: »Uns hat das gemeinsame Malen Spaß gemacht und was wir einander dabei erzählt haben, war auch lustig. Interessant war auch, was die Anderen sich so unter ihrer Traumzukunft vorstellen«, so die Jugendlichen. Einig sind sie sich, welcher Bereich einfacher und spannender zu beschreiben war: »Die Traumzukunft, weil man nicht weiß, wie die Realität sein wird, und das Erräumen einer schönen Zukunft auch mehr Spaß macht.« Das Projekt biete natürlich auch tolle Anknüpfungspunkte für die Betreuerinnen,

mit den Mädchen ins Gespräch zu kommen, so Strunk-Schütz. Die meisten seien sehr spontan an die Aufgabe herangegangen, ein Mädchen habe etwas länger über die Gestaltung nachgedacht. Fast alle setzten Worte ein, weil es ihnen damit leichter fiel, die Ideen abzubilden. Einen zeichnerischen Charme verliehen die Mädchen ihnen aber trotzdem: »Die großen Graffitinamen haben am meisten Spaß gemacht, die anderen normal geschriebenen Wörter nicht so. Sie auch in Graffiti zu schreiben hätte aber zu lange gedauert«, erläutern sie. Gedanken zur Zukunft oder zum Hier und Jetzt können sie übrigens auch weiterhin notieren. »Wir haben als Geschenk ein schönes Tagebuch erhalten, mit Texten und Zeichnungen darin, als Anregung dafür, was wir da rein schreiben, zeichnen und ergänzen können.« (cb)



Jasmina präsentiert ihr Zukunfts-Bild.



Hängestühle zur Entspannung für Haus Sonnenland

Heiligengrabe. Die Bewohnerinnen und Bewohner aus Haus »Sonnenland« des Friedenshortes in Heiligengrabe erfreuen sich seit Kurzem an Entspannungs-Hängestühlen. Gemütlich in den Kissen sitzen und die Bewegungen des sanften Schaukelns erleben – dies ist für die jungen Menschen mit körperlicher oder geistiger Behinderung eine beruhigende Erfahrung und damit zugleich auch ein Teil heilpädagogischer Arbeit.

Finanziert werden konnten die Stühle durch eine Spende in Höhe von 1500 Euro der Sparkasse Ostprignitz-Ruppin, für die auch an dieser Stelle noch einmal herzlich gedankt sei. Dirk Blume, Leiter der Wittstocker Sparkassen-Filiale, nahm seinen Besuch zum Anlass, sich ein Bild von dem Leben und der Arbeit in der Einrichtung zu machen. Einrichtungsleiter Stephan Drüen führte ihn durch die Wohnbereiche der »Rotkehlchen« und »Spatzen« sowie die Außenanlagen und erläuterte dem interessierten Gast außerdem,

welche Entspannungs- und Therapiemöglichkeiten im »Snoezelraum« vorhanden sind. Das Jahr 2015 ist für das Haus Sonnenland im Übrigen ein besonderes: Es feiert seinen zehnten Geburtstag! (ch)

Sparkassen-Filialleiter Dirk Blume, flankiert von Sr. Dorothea Breit, Gruppenleiterin Kathleen Peetz (2. v. l.) und Einrichtungsleiter Stephan Drüen (r.), mit weiteren Mitarbeiterinnen und Kindern aus dem Sonnenland.



© MAZ



Bereichsleiter Thomas Bornemann nahm zusammen mit Jugendlichen der Einrichtung den Spendenscheck der Volksbank von Frau Sommer entgegen.

Langjähriger Wunsch nach Fahrrädern ging in Erfüllung

Northeim. Schon seit Jahren hegten die Jugendlichen der Wohngruppe Northeim den Wunsch, über Fahrräder für gemeinsame Ausflüge zu verfügen. Leider war dies bisher nicht möglich. Da erhielten wir im Herbst letzten Jahres einen überraschenden Anruf von Frau Sommer, Mitarbeiterin der Volksbank Mitte eG. Sie habe aus einem Spendentopf noch 700 Euro für ein Gruppenprojekt zu vergeben und möchte unsere Einrichtung bedenken. Diese Summe müsse aber binnen einer Woche ausgegeben werden.

Hurra, endlich Fahrräder! Also nichts wie hin zum ortsansässigen Händler »um die Ecke«. Ich verhandelte über Sonderpreise, wir benötigten ja für alle Jugendlichen ein Fahrrad. Die Preisgestaltung war kein Problem, allerdings gab es nur vier passende gebrauchte Räder. Während der Besichtigung traf ich eine gute Bekannte, die ebenfalls im Laden auf ihr eigenes Fahrrad wartete. Es kam zu einer netten Unterhaltung mit dem Ergebnis, dass diese Bekannte einige gut erhaltene Fahrräder an unsere Jugendlichen kostenlos übergeben wollte. Super! Nun hatten wir sogar noch Geld für die Anschaffung von Helmen und Schlössern übrig.

Mit diesen Fahrrädern werden den jungen Menschen im Sommer tolle Fahrradtouren an den See oder in das Freibad ermöglicht. Des Weiteren können wir ab sofort Gruppenausflüge mit dem Rad planen, da nun jeder sein eigenes besitzt. Die jungen Menschen sowie die Mitarbeitenden der Wohngruppe Northeim der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort haben sich sehr über die Spende und die neuen Fahrräder gefreut. Wir bedanken uns ganz herzlich für die freundliche Unterstützung.

*Angelika Auerswald
Einrichtung Northeim*

Ein Besuch in der Wohngruppe Nümbrecht

Das Osterlicht ist der
Morgenglanz nicht dieser,
sondern einer neuen Erde.

Gertrud von Le Fort (1876–1971)

Über die Autobahn, vorbei an Wiesen, Feldern und Wäldern führt der Weg von Freudenberg nach Nümbrecht, einer rund 17 000 Einwohner großen Stadt im Oberbergischen Kreis, etwa 40 Kilometer östlich von Köln. Auch wenn die Lage es nicht auf den ersten Blick vermuten lässt, so gehört die dort beheimatete Wohngruppe Nümbrecht doch zur Einrichtung Freudenberg/Siegen der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort. Grund genug, die entlegene Gruppe einmal zu besuchen!

Die beiden Mitarbeiterinnen Angelika Dederichs und Christina Schnell sind bereits dabei, Gemüse und Obst für das Mittagessen zu schneiden, als ich mit der

FSJlerin Lisa Müller ankomme. In einer Stunde werden die ersten Kinder aus der Schule zurückkommen. Drei Jungen und vier Mädchen wohnen in der Nümbrechter Gruppe, sechs von ihnen sind Geschwisterpaare. Verantwortlich sind für sie vier Mitarbeitende sowie eine Anerkennungspraktikantin und FSJlerin. 2013 wurde die Wohngruppe aus einer damaligen Familienwohngemeinschaft gegründet. Vier der Kinder lebten schon zu dieser Zeit zusammen und sind dementsprechend sehr vertraut. »Es ist hier wirklich das Zuhause für die Kinder«, bestätigt Mitarbeiterin Christina Schnell.

Beim Mittagessen besprechen die bereits anwesenden Mädchen mit den

Betreuerinnen, welche Aufgaben zu erledigen sind. Die achtjährige Leonie möchte in ihrem Zimmer ausmisten, Julia muss zum Kieferorthopäden, Michelle möchte Englisch lernen und etwas im Haushalt helfen.

Erinnerungen schaffen

Julia ist zunächst etwas vorsichtig, als sie mir das erste Mal im Flur begegnet. Als wir uns die Fotocollagen an den Wänden anschauen und ich sie frage, was darauf zu sehen ist, wird sie redefreudiger. Schließlich läuft sie zu einem Schrank mit Fotoalben, holt ihres hervor und setzt sich mit mir auf die große Couch,

Gemeinsame Mahlzeiten gehören selbstverständlich dazu.





um ihre Bilder zu zeigen. »Diese Alben sind dafür da, dass wir uns erinnern, wie wir einmal aussahen, was wir einmal gemacht haben. Es soll eine Erinnerung an die Wohngruppe sein«, erläutert mir später Julias ältere Schwester Michelle. Gerne erzählt Julia mir von ihrem Pflegepferd »Teddy«, dem Urlaub auf dem Ponyhof und den Aktionen zu Weihnachten oder Karneval. Michelle geht in die siebte Klasse und wird bald 14 Jahre alt. Damit ist sie die Älteste in der Gruppe. In ihrem gemütlichen Zimmer mit Postern an den Wänden und vielen Büchern im Regal sprechen wir über ihr Leben in der Wohngruppe und in Nümbrecht. Sie berichtet von ihrer Tätigkeit in der Freiwilligen Feuerwehr und ihrem regelmäßigen Besuch des in der Nähe

gelegenen Jugendzentrums. Besonders gut gefällt ihr, dass die Gruppe viele gemeinsame Ausflüge macht und alle eigentlich immer gut zusammenhalten. Der Altersunterschied zwischen den Kindern sei dabei kein Problem. Auch die regelmäßigen Besuche des Ponyhofes seien etwas Besonderes, stolz zeigt sie mir ihr selbstgestaltetes und gerahmtes »Pflegepferd-Diplom«.

Der Ponyhof ist ein wichtiges Element der Gruppe. Er gehört den Eltern einer Betreuerin und jedes der Kinder hat ein eigenes Pflegepferd. Neben vielen gemeinsamen Ausflügen bastelt die Gruppe auch zusammen Jahreszeiten entsprechende Fensterbilder oder Adventskalender. Abends, so erzählen mir Christina Schnell und der junge Lukas, liegen alle

gerne auf der Couch und lesen Märchen. Für die nächsten Abende wünscht sich Lukas aber nach »all den Mädchen-geschichten« mal eine Geschichte für Jungs, vielleicht ja »Ali Baba und die 40 Räuber«?

Kinder reden mit

Partizipation wird in der Gruppe sehr groß geschrieben. Jeden Sonntag im Wechsel gibt es einen Kindertreff oder einen von den Betreuerinnen gestalteten Gruppenabend. Der Kindertreff ist eine »Sitzung« aller Kinder aus der Wohngruppe, die ohne die Betreuer abgehalten wird. Hier wird auch über den monatlichen Ausflug beraten. Ein Protokoll der Sitzung hält die besprochenen Punkte sowie eine Budgetplanung fest. Michelle berichtet als Gruppensprecherin darüber hinaus regelmäßig einer der Kinderschutzbeauftragten, Irene Schwarz, in Siegen über das Leben in der Wohngruppe. Auf die Frage, wie sie sich in dieser verantwortungsvollen Rolle fühle, antwortet sie abwägend: »Manchmal fühlt sich die Rolle gut an, manchmal nicht so, wenn ich dann nach Siegen fahren muss und ich mich eigentlich verabredet habe und dies dann absagen muss.«

Abb. l.: Ein Lieblingsplatz der Gruppe ist die gemütliche Couch.

Abb. r. o.: Stolz zeigt Michelle ihr Pflegepferd-Diplom.

Abb. r. u.: Hausaufgaben müssen sein.



Mitarbeiterin Christina Schnell erzählt mir, wie gerne die Kinder bei der alltäglichen Arbeit mit anpacken. »Sie verinnerlichen alles, was wir sagen und bringen sich selbst mit ein.« Jeder hat eine bestimmte Aufgabe übertragen bekommen, der gewissenhaft nachgegangen wird, zum Beispiel dem Zahnputzdienst. In einem Projekt vor Weihnachten haben sich die Betreuerinnen mit den Kindern zum Thema »Werte und Normen« Gedanken gemacht und eine »Schatzkiste« angelegt mit Antworten zu den Fragen: »Was ist für mich wertvoll?«, »Auf was möchte ich nicht verzichten?«, »Was bedeutet mir viel?«. In diesem Zusammenhang entwickelte die Gruppe auch Hausregeln, die für jeden sichtbar aufgehängt sind. Eine von den Kindern als wichtig erachtete Regel: »Wir zeigen mehr Dankbarkeit.«

»Ein behütetes Umfeld«

Die ländliche Lage der Wohngruppe wirkt sich auch auf den Alltag aus. Manches ist vor Ort, oft müssen aber für Einkäufe oder Dienstleistungen weitere Wege mit dem Auto gefahren werden. »Ohne unsere FSJlerin könnten wir die ganzen Fahrten nicht bestreiten«, so Christina Schnell. Auch die Eltern der Kinder sind im Siegener Raum heimisch, so dass die Entfernung mit dem Friedenshort-Bus überbrückt werden muss. Ein Vorteil: Alle sieben Kinder passen in ein Auto, was Unternehmungen flexibler macht.

»Es ist hier schon ein behütetes Umfeld«, stellt Christina Schnell fest. Sie hat zuvor in der Wohngruppe Niederschelden gearbeitet und daher einen direkten Vergleich zwischen einer Gruppe im eher städtischen Milieu und ländlichen Raum. Medien wie Smartphones und Computer spielen im Leben der Kinder noch eine untergeordnete oder gar keine Rolle. Statt vor dem Fernseher zu sitzen, zieht es sie nach draußen. So berichtet auch Michelle, dass sie viel im Wald oder Kurpark spielen und eine große Wiese zum Fußballspielen entdeckt haben. Ponys sind übrigens nicht die einzigen Vierbeiner, von denen die Kinder begeistert sind: »Tiere finden sie ganz toll! Wenn unsere Gruppenleiterin Frau Hömske mit ihren Hunden hier ist, sind die Kinder ganz ruhig und nehmen Rücksicht«, erzählt Christina

Schnell. Ihre Schulfreunde haben die Kinder alle in der Nähe, können diese mit dem Fahrrad oder zu Fuß besuchen, bei ihnen übernachten oder selbst zur Übernachtung einladen. »Die Haustür geht nachmittags ständig auf und zu«, berichtet Christina Schnell. Auch die Nachbarschaft habe überhaupt keine Vorurteile und sei total lieb. »Es gibt hier keinerlei Berührungängste.«

Inzwischen sind auch die anderen Kinder zurück aus der Schule, machen ihre Hausaufgaben und verschwinden bald wieder mit ihren Verabredungen nach draußen. Für mich endet nun der Besuch in Nümbrecht und ich fahre mit den Eindrücken einer naturverbundenen, munteren und herzlichen Gruppe zurück nach Siegen. (ch)





Minderjährige Flüchtlinge

Eine »neue« Aufgabe für die Evangelische Jugendhilfe Friedenshort

Nur wenige Themen haben die Jugendhilfe in Deutschland so beschäftigt, wie der Zustrom minderjähriger Flüchtlinge. Insgesamt stellt die Problematik von Menschen auf der Flucht nicht nur unser Land vor große Herausforderungen. Es wird geschätzt, dass sich weltweit über 40 Millionen Menschen auf der Flucht befinden, davon viele Kinder und Jugendliche, viele

davon allein und unbegleitet. Täglich werden wir in den Medien damit konfrontiert, welche Schicksale diese Menschen zu erleiden haben.

Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge sind junge Menschen, die noch nicht volljährig sind und ohne sorgerechte Begleitung aus ihrem Heimatland in ein anderes Land flüchten. Häufige Gründe für die Flucht

sind Kriege, bewaffnete Konflikte, wirtschaftliche Not, Einsatz von Kindersoldaten, Gewalt in der Familie, Zwangsheirat und Zwangsbeschneidung. Oft werden die Minderjährigen alleine von ihren Familien nach Europa geschickt oder sie haben Eltern, Geschwister und Angehörige zuvor im Krieg verloren oder verlieren sie sogar während der gemeinsamen Flucht.

Minderjährige Flüchtlinge sollen besonders geschützt werden, so schreibt es die Aufnahmerichtlinie der Europäischen Union vor. Sie haben in Deutschland einen Anspruch auf Jugendhilfe, dies gilt grundsätzlich, auch wenn die jungen Menschen nur geduldet werden. Sie haben Anspruch auf einen persönlichen Vormund und werden zumeist in Einrichtungen der Jugendhilfe untergebracht. Damit gelten die Standards der Jugendhilfe auch für die Einrichtungen für minderjährige Flüchtlinge. Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge werden zunächst vom Jugendamt der Kommune in Obhut genommen, in der sie ankommen. Im Rahmen der Inobhutnahme erfolgt eine Clearingphase, in der u. a. folgende Fragen geklärt werden:

- Wie ist der Aufenthaltsstatus?
- Wie alt ist der Flüchtling?
- Wie viel pädagogische Unterstützung benötigt der unbegleitete minderjährige Flüchtling im Alltag?
- Wie ist seine psychische und körperliche Verfassung?
- Welche Angaben gibt es zur Identität des minderjährigen Flüchtlings?



- Hat der Minderjährige ebenfalls geflüchtete Familienangehörige in einem anderen Land und ist es ggf. möglich, die Familien wieder zusammenzuführen?
- Welche Art der Unterbringung ist für den Flüchtling geeignet und wo kann er wohnen?
- Wer übernimmt fortan die Begleitung zum Leben in der neuen Heimat?
- Welche Perspektiven hat der Flüchtling und wie können diese genutzt und ausgebaut werden?

Nach Abklärung dieser Fragen werden die Jugendlichen dann in der Regel in speziell für sie eingerichteten sozialpädagogischen Wohngruppen untergebracht. Auch die Unterbringung in sonstigen Einrichtungen der Jugendhilfe ist möglich.

In der Region West wurde in einer Einrichtung im Kreis Altenkirchen kürzlich eine Gruppe für acht minderjährige unbegleitete Flüchtlinge eingerichtet. Es ist ein dauerhafter Aufenthalt der jungen Flüchtlinge vorgesehen. Nach wenigen Tagen war die Gruppe



Abb. l.: Vor Gewalt, Verfolgung und Zerstörung in Syrien flüchteten in den letzten Jahren Hunderttausende (Symbolfoto).
© Diakonie-Katastrophenhilfe

Abb. r. o.: Ein junger Mann aus Afghanistan in seinem Zimmer einer Einrichtung für unbegleitete Flüchtlinge (Symbolfoto).
© epd-bild/mck



mit aus Afghanistan, Syrien, Algerien und Somalia kommenden Jugendlichen belegt.

- Die jungen Menschen haben erhebliche Sprach- und Verständigungsprobleme und müssen sich dennoch in der neuen Lebenswelt orientieren. Anknüpfungspunkte an ihre Vergangenheit sind schwierig.
- Sie sind mit traumatischen Erfahrungen belastet und emotional beeinträchtigt.
- Für sie bedeutet es nun: Erwachsen zu werden, sich in eine neue Gesellschaft hineinzufinden und die Trennung von der Familie zu verarbeiten.
- Auf der Flucht mussten sie über längere Zeit autonome Entscheidungen treffen und für sich selbst sorgen.

Aus diesem Spannungsfeld des einerseits emotional hohen Betreuungsbedarfs und andererseits der autonomen Lebenserfahrungen gilt es, einen angemessenen Kontakt und Unterstützung zu geben. Wir bieten diesen Jugendlichen Sicherheit, Schutz, Versorgung und eine Perspektive über die Mitarbeitenden, die sie begleiten und Offenheit sowie Interesse für ihre Lebensgeschichte mitbringen. Wir wollen ihnen helfen, Schritte der Integration in

Auf der Suche nach einer Perspektive für ihr Leben – so kommen die jungen Flüchtlinge nach Deutschland (Symbolfoto).
© Kaesler Media/Fotolia

unsere Gesellschaft zu tun. Hierzu ist der Aufbau einer tragfähigen Beziehung ein wichtiger Ansatz, um Sicherheit und Halt zu geben.

Für die Betreuung stehen sozialpädagogische Fachkräfte zur Verfügung, die teilweise über Berufserfahrung in diesem Arbeitsfeld verfügen und entsprechende Fremdsprachenkenntnisse mitbringen. Mit viel Engagement aller Beteiligten wie Landesjugendamt, Jugendamt, Geschäftsführung, Leitung und Verwaltung unseres Hauses sowie dem großen arbeitsintensiven Einsatz der Gruppenleitung und des neuen Teams ist es gelungen, diese Gruppe in nur zwei Monaten Laufzeit zu eröffnen. Die dort lebenden jungen Menschen fühlen sich wohl und sind schon zu einer Gruppe zusammengewachsen.

Der ursprüngliche Name unserer Einrichtungen hieß »Heimat für Heimatlose«. Dieser Name wurde von der Gründerin Eva von Tiele-Winckler gewählt, weil sie heimatlosen jungen Menschen eine Heimat geben wollte. Heute bekommt dieser Name wieder eine aktuelle Bedeutung: Wir möchten heimatlosen jungen Menschen ein neues Zuhause und damit Heimat geben.

*Reinhard Wüst
Regionalleitung JHFH West*



Der Segen Gottes ist nicht die Garantie, dass es kein Leid und keine Krankheit und keinen Tod gibt im Leben. Er ist die Versicherung, dass Gott uns begleitet in unserem Leben, auch in unseren schwersten Stunden und über den Tod hinaus in ein neues Leben. So hat es Jesus selbst erlebt.

Margot Käßmann



Ein Neujahrsempfang mit besonderen Würdigungen

Der Neujahrsempfang etabliert sich in der Region Süd als traditioneller Festabend für die Mitarbeitenden der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort. Knapp 180 Mitarbeitende hatten sich dafür am 29. Januar 2015 in der Aula der Tiele-Winckler-Schule angemeldet. Auch einige Mitarbeitende im Ruhestand folgten der Einladung und verstärkten das gesellige Beisammensein. Alle Eintreffenden wurden von den Leitenden Mitarbeitenden bereits am Eingang mit einem Willkommens-trunk empfangen. Die Bekanntgabe des Geburtstags der anwesenden Kollegin Maryna Poloczec forderte die Gäste spontan zu einem mehrstimmigen »Viel Glück und viel Segen ...« heraus. Anschließend eröffnete Leitender Theologe und Geschäftsführer Pfr. Leonhard Gronbach um 18.30 Uhr das offizielle Programm, begrüßte alle mit Segenswünschen für das neue Jahr und veranschaulichte anhand einer Bildvorlage die Jahreslosung: »Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob.«

Mit der biblischen Bedeutung des Elements Wasser leitete er zu einer besonderen Würdigung des Anerkennungspraktikanten Philipp Wolf über. Der 27-Jährige hatte am 2. Januar die beiden siebenjährigen Mädchen Lisan und Hanna vor dem Ertrinken gerettet. Die stationär betreuten

Mädchen hatten sich unerlaubt vom Capelrain zum angrenzenden Fluss Ohrn entfernt. Beim Versuch, das durch Schmelzwasser angestiegene Gewässer über einen Baumstamm zu überqueren, rutschte eines der Mädchen ab. Philipp Wolf reagierte auf die Hilferufe geistesgegenwärtig. Er sprang in die Ohrn, rettete die Mädchen nacheinander, leistete Erste Hilfe und startete einen Notruf. Für seinen couragierten Einsatz verlieh die Geschäftsführung Philipp Wolf den goldenen Friedenshortstern. Für ihn sei aber auch die kleine Hanna eine Heldin, weil sie ihre Freundin mehrere Minuten über Wasser gehalten habe, merkte der Praktikant an.

Zu weiterem Dank und wertschätzenden Würdigungen leitete Oberin Sr. Christine Killies auf. Denn sechs Mitarbeitende der Region Süd stehen seit 25 Jahren im Dienst des Friedenshorts: Katharina Tschörner von der Erziehungsberatung, Margret Kuttner vom Fachdienst, Schulleiter Jörg Wartenberg, Norbert Hieronymi und Oliver Laufer, beide tätig in der Suchtberatung sowie Sonderpädagoge Herbert Weidler. Mit Jubiläums-urkunde und silbernem Friedenshortstern würdigten Oberin Sr. Christine Killies und Pfr. Gronbach die Mitarbeitenden für ihre Treue und engagierte Mitarbeit.

Inzwischen verbreiteten sich die Aromen des im Speisesaal aufgebauten ita-

lienischen Buffets. Regionalleiter Jürgen Grajer ließ die hungrigen Gäste auch nicht länger warten und erklärte dieses für eröffnet. Neben leckerem Essen und der lebhaften Unterhaltung der Mitarbeitenden untereinander sorgten die Leitenden Mitarbeitenden als Kellner für eine durchgängige Getränkebewirtung.

Nichts erzeugt mehr Leichtigkeit, als ein herzliches Lachen. Und dieses kitzelte das »Duo Camillo« aus den Gästen heraus. Dr. Martin Schultheiß – eigentlich Physiker, aber doch eher grandioser Pianist, Backgroundsänger und Kabarettist – und Fabian Vogt – eigentlich Pfarrer, oder doch eher fabelhafter Sänger und Kabarettist – sorgten für ein Ausdauertraining der Lachmuskulatur. Mit pffiffigen Kommentaren, Wortverdrehern, Liedern und Dialogen stellten sie sich situativ auf das Publikum ein. Nach einer guten Stunde Programm leitete das Duo Camillo den Ausklang des Neujahrsempfanges mit einem Schlaflied ein.

Zusätzlich zu allen Leitungskräften, so ganz im Hintergrund, sorgten vor allem drei fleißige Kolleginnen aus der Hauswirtschaft, Edelgart Gebert, Susanna Gessler und Madelaine Carrera, dafür, dass der Ablauf des Neujahrsempfanges geradezu wunderbar gelang.

Jürgen Grajer
Regionalleitung Region Süd



Dank und Anerkennung sind ein fester Bestandteil des Neujahrsempfanges.



Die Geschäftsführung würdigte Philipp Wolf für seinen selbstlosen Rettungseinsatz.



Für ein fröhliches Miteinander blieb ausreichend Zeit.



Experten in eigener Sache:

Mitwirkung im Tiele-Winckler-Haus

Unabhängig von der Intensität des Hilfebedarfs werden die Bewohnerinnen und Bewohner des Tiele-Winckler-Hauses Berlin von den Mitarbeitenden unterstützt, ihre per Gesetz zugesicherten Mitwirkungsrechte auf vielfältige Art und Weise wahrzunehmen: Sie haben die Möglichkeit, ihren Alltag und ihre Freizeit selbst zu gestalten, sich an der Essensauswahl und -zubereitung zu beteiligen und bei der Gestaltung des Zimmers, der Gemeinschaftsräume sowie bei Veränderungen im unmittelbaren Wohnumfeld mitzuwirken. Darüber hinaus erhalten sie auf Wunsch Einsicht in

die personenbezogene Dokumentation und werden – je nach den individuellen Möglichkeiten – in die Betreuungsplanung eingebunden.

Die regelmäßig stattfindenden Bewohnerntreffen sind ein weiteres wichtiges Instrument, um die Mitbestimmung und Teilhabe zu fördern. Hier erfährt man Veränderungen in der Einrichtung, neue Bewohnerinnen und Bewohner oder Mitarbeitende werden vorgestellt sowie Informationen zu anstehenden Freizeitaktivitäten oder Reisen gegeben. Die Bewohnerschaft wird ermuntert, Wünsche oder Kritik zum Zusammenleben in der Einrichtung zu äußern. Dies ist auch

unabhängig von diesen Treffen jederzeit möglich. Betreuerinnen und Betreuer oder die Einrichtungsleitung nehmen dies entgegen. Durch ein im Beschwerdemanagement der Tiele-Winckler-Haus GmbH festgeschriebenes Verfahren wird der Vorgang zügig und mit dem Ziel bearbeitet, die Zufriedenheit des Betroffenen wiederherzustellen.

Um kontinuierlich ein Meinungsbild zur Wohnsituation und der Betreuungsarbeit zu erhalten, werden die Bewohnerinnen und Bewohner jedes zweite Jahr durch geschulte Mitarbeitende anhand eines standardisierten Fragebogens interviewt. So haben im November 2014 von insgesamt ca. 150 Bewohnerinnen und Bewohnern 82 an der Befragung teilgenommen und Aufschluss über die Betreuung in der Wohngruppe, die Qualität der Verpflegung sowie die Freizeitgestaltung gegeben.

Abb. l.: Qualitätsbeauftragte Corinna Jürging stellte an mehreren Terminen die Ergebnisse der Befragung vor.

Abb. r.: Die Menschen, die in Einrichtungen des Tiele-Winckler-Hauses leben, fühlen sich überwiegend sehr wohl, wie die Befragung ergab.



Befragung mit erfreulichen Ergebnissen

Die Auswertung zeigte, dass der überwiegende Teil der Befragten gerne im Tiele-Winckler-Haus wohnt und sich dort wohlfühlt. Zumeist genannte Gründe: »liebe Betreuer«, »eigener Fernseher«, »eigenes« oder »neu gestaltetes Zimmer« und »viele Pflanzen«. Bei Gründen, die das Wohlfühlen schonmal einschränken, gaben einige unter anderem die »Lautstärke« und »schwierigen Verhaltensweisen von Mitbewohnenden« an. Die Betreuungsteams wurden überwiegend positiv bewertet. »Hilfsbereit«, »nett« und »hören zu« lauteten zumeist die Attribute. Vermutlich eine Kleinigkeit, aber häufig genannt: Lob gab es auch für den »guten

Kaffee«, der gekocht werde. Vereinzelt Unzufriedenheit bezog sich auf ein »zu strenges« oder »zu ernstes« Verhalten, oder dass manchmal vergessen werde anzuklopfen. Im Vergleich zur Befragung im Jahr 2012 konnte festgestellt werden, dass die Zufriedenheit mit dem angebotenen Essen insgesamt etwas zurückgegangen ist. Die gebotenen Freizeitaktivitäten und Urlaubsreisen werden von dem überwiegenden Teil der befragten Bewohnerschaft nach wie vor gerne wahrgenommen und als ausreichend angesehen.

Regionalleiterin Helena Scherer wertete mit den Leitenden Mitarbeitenden die Ergebnisse der Befragung aus und besprach weitere Vorgehensweisen. Anschließend wurden sie den Bewohnern und Bewohnerinnen bei einem gemeinsamen Treffen anschaulich und in leicht-

ter Sprache präsentiert. Auch die Verantwortlichen der einzelnen Einrichtungen und Wohngruppen kennen die Ergebnisse der Befragung und sind dazu angehalten, die festgelegten Maßnahmen mit ihren Mitarbeitenden umzusetzen.

Um das Mitwirken der Bewohnerschaft langfristig sicherzustellen, wird im Herbst 2015 ein Qualitätszirkel zu diesem Thema einberufen. Die Hauptaufgabe besteht darin, die verschiedenen Formen des Mitwirkens in einem Qualitätsstandard festzuschreiben und Ideen für die Umsetzung zu erarbeiten. Als »Experten in eigener Sache« werden interessierte Bewohnerinnen und Bewohner daran teilnehmen.

*Corinna Jürging
TWH-Qualitätsbeauftragte u.
Einrichtungsleitung Hellersdorf*



Jesu Auferstehung zeigt,
dass Gott Ja zu unserem Sterben sagt,
aber Nein zu unserem ewigen Tod.
Darum ist Ostern mein Freudentag.

Kurt Rommel (1926–2011),
Pfarrer und Dichter zahlreicher Kirchenlieder



Wohngruppe WaBe: Wie die Spendendose für Shanti entstand

Der Advent 2014 war für die Kinder der Wohngruppe WaBe aus Tostedt eine Zeit besonderer Erfahrungen – so recht passend zur Weihnachtszeit. Zuvor hatten die Kinder über viele Monate hinweg von ihrem Taschengeld stets etwas abgegeben und einen Spendentopf »gefüttert«, der für das Friedenshort-Projekt »Shanti« in Süd-Indien bestimmt war. Auch wir Betreuer beteiligten uns. Als wir hörten, dass unser Regionalleiter Herr Buck einen Termin in Freudenberg hatte, war der Zeitpunkt für den »Kassensturz« gekommen. Gemeinsam mit den Kindern leerten wir die Dose aus. Dann wurde der Berg an Münzen fleißig sortiert, gestapelt und gezählt: Es waren stattliche 272 Euro zusammengekommen!

Herr Buck übergab die Spende an Oberin Sr. Christine Killies und Pfr. Leonhard Gronbach, die den Betrag mit Freude und einem großen »Dankeschön« entgegennahmen. Aber wie kam es überhaupt zu dieser außergewöhnlichen Sammelaktion?

Oberin Sr. Christine Killies und Pfr. Leonhard Gronbach nahmen den gesammelten Betrag von Regionalleiter Felix Buck entgegen.

Alles hatte damit angefangen, dass sich in der WaBe eine Stimmung breitmachte, in der die Kinder ständig am Essen herummäkelten: »Immer gibt es Nudeln!« »Nie gibt es Nachtisch!« »Ich will aber anderen Käse, nicht diesen!« »Schon wieder nicht meine Lieblingswurst auf dem Tisch?!« An einem Tag im November 2013, als gerade wieder besonders viel gemeckert worden war, sahen die Kinder mit ihrem Betreuer im Fernsehen einen Bericht über eine Naturkatastrophe, die über die Menschen auf den Philippinen

hereingebrochen war. Durch einen Taifun war alles zerstört worden, sodass dringende Hilfe benötigt wurde. Es gab einen Spendenaufruf, um die Menschen mit dem Notwendigsten wie Essen, sauberem Wasser und Decken zu versorgen. Die Kinder waren von den Bildern berührt und aufgewühlt. Spontan entstand das Bedürfnis, selbst zu helfen. Auch wurde den Kindern in diesem Moment wirklich bewusst, wie gut sie es haben angesichts der Not, unter der die Menschen auf den Philippinen gerade litten. ▶



Allerdings sah es ganz schön kompliziert aus, das Bedürfnis zu helfen umzusetzen. Da gab es plötzlich eine Idee: Ein Betreuer erzählte den WaBe-Kindern vom Projekt »Shanti« in Indien. Er erklärte ihnen, dass es uns nahe ist, weil es zu uns, zum Friedenshort, gehört, und dass dort ebenso Kinder leben, für die Vieles gar nicht selbstverständlich ist, was die WaBe-Kinder standardmäßig gewohnt sind. Der Vorschlag, hierfür eine Spenden-Dose einzurichten, wurde daher von den WaBe-Kindern gerne angenommen. Über die kommenden 14 Monate hinweg stand nun bei der Taschengeldausgabe die Spendendose mit auf dem Tisch. Oft taten die Kinder außerdem Wechselgeld hinein, wenn sie sich etwas eingekauft hatten. So kam tatsächlich diese schöne Summe zusammen.

Besonders weihnachtlich war uns in der WaBe zumute, als wir per E-Mail eine überaus herzliche Resonanz aus Indien bekamen! Unsere Kinder in Tostedt erfuhren, dass die Kinder dort bisher kein richtiges Bett haben, geschweige denn ein eigenes Zimmer. Es war ein Foto dabei, welches zeigt, wie die



indischen Kinder in ihrem gemeinsamen Schlafrum auf ihren Matten nebeneinander liegen. Einer unserer Jungen, der oft vehement ein größeres Zimmer fordert, war sehr berührt und tief beeindruckt. Viele Kinder sahen sich immer wieder das Foto an mit den indischen Kindern auf ihren Matten. Daher waren wir sehr erfreut zu erfahren, dass unsere Spende dazu beitragen würde, für die Kinder Betten tischlern zu lassen!

Die E-Mail mit den Fotos hängt nun neben unserem Esstisch, so dass wir sie immer wieder betrachten können. Im Gruppen-Rat wurde deshalb einstimmig beschlossen, dass unser »WaBe-Shanti-Spendentopf« auch in diesem Jahr wieder gefüllt wird, denn wir haben alle erlebt, welche Freude es macht, anderen etwas geben zu können und ihnen damit zu helfen.

Marion Merkel, WG WaBe Tostedt

Abb. o.: Shanti-Projekt: Hier Unterricht in der Special School

Abb. l.: Der »Kassensturz« ergab eine stolze Summe.
Symbolfoto: v. poth/fotolia

»Mein Friedenshort«: Wolfram Franke

In dieser Serie stellen wir Menschen vor, die auf besondere Weise mit dem Friedenshort verbunden sind oder in deren Lebensgeschichte der Friedenshort eine besondere Rolle einnimmt. Kennen Sie Menschen, die wir einmal vorstellen sollten – oder haben Sie selbst Interessantes zu berichten mit Blick auf Ihre Verbindung zum Friedenshort? Dann wäre es schön, wenn Sie mit uns in Kontakt treten würden. Bitte wenden Sie sich an das Öffentlichkeitsreferat, Herr Siebel, Tel. 02734 494-102.

Es sind zwar nur vier Jahre im Friedenshort, dafür aber bedeutsame. »Rückblickend würde ich sagen, dass ich im Friedenshort zu mir selbst gefunden habe«, erzählt Wolfram Franke. Von 1974 bis 1978 hat er als Gärtner für den Friedenshort in Freudenberg gearbeitet. Ausschlaggebend hierfür ist die Überzeugungsarbeit von Sr. Anneliese Daub. »Ich kannte Sr. Anneliese aus meiner Zivildienstzeit im Freudenberger

Bethesda-Krankenhaus«, berichtet Franke. Der gelernte Gärtner ist 1973 auf Stellensuche. Ein Studium der Landespflege in Osnabrück hat er zuvor abgebrochen, weil es ihm nicht zusagt. »Wir brauchen unbedingt einen Gärtner«, so die eindringliche Bitte von Sr. Anneliese, als er sie in jener Zeit besucht. Dass kurz zuvor bei einem Test des Arbeitsamts der Beruf des Buchhändlers als geeignet für ihn herausgekommen ist, lässt die damalige

Oberin nicht gelten: »Das passt doch nicht zu Ihnen!«

Wolfram Franke stammt aus Bad Saarow/Brandenburg. Als er 11 Jahre alt ist, flieht die Familie 1960 aus der damaligen DDR. Nach einer Zwischenstation in Niederdresselndorf ziehen die Frankes in den Freudenberger Ortsteil Plittershagen, nur wenige Kilometer vom Friedenshortgelände entfernt. Die Zeit im Friedenshort ist für den heute fast 66-Jährigen



Blumenanzucht im Gewächshaus:
»Ich habe nie Pflanzen zukaufen müssen.«

noch sehr präsent. Das recht große Gelände mit allerlei Bäumen, Ziersträuchern, Obstgarten, Rasenflächen und Blumen will in Ordnung gehalten werden. Dazu kommen die Balkonpflanzen für die Diakonissen-Wohnungen. An das Schleppen der schweren Blumenkästen nach dem Einpflanzen kann er sich noch gut erinnern. Besonders wichtig: Alles muss mit Namensschildern versehen sein, damit jede Diakonisse wieder den eigenen Kasten zurückerhält. Auch dem Wunsch nach frischen Schnittblumen für die Gästezimmer kommt er stets nach. »Ein bisschen stolz bin ich darauf, in der ganzen Zeit nie Pflanzen zugekauft zu haben, sondern alles selbst großzuziehen«, so Franke. Hierzu dient das Gewächshaus, das es zu jener Zeit noch gibt. Eine in Blumengeschäften eher selten anzutreffende Topfblume, die so genannte Drehfrucht (*Streptocarpus*), entwickelt sich zu einer seiner Lieblingsblumen, da sie schön und lang anhaltend blüht. »Ich bekam damals Sämlinge von meiner Vorgängerin, die sie in ihrem Zimmer auf der Fensterbank ausgesät hatte, um diese großzuziehen«, berichtet Franke. Kritik erntet er von der schon über 80-jährigen Sophie Stegmaier – sie war bereits im Friedenshort in Miechowitz als Gärtnerin tätig – als er die Drehfrucht mit Stecklingen vermehrt und nicht durch erneute Aussaat. Denn ausgesät, so die Expertin, würden sie sich viel schöner entwickeln. »Ich habe es nicht geglaubt – und dann aber festgestellt, dass sie tatsächlich recht hatte«, schmunzelt Franke.

Im Rahmen ihrer hauswirtschaftlichen Ausbildung hat er im Übrigen auch die so genannten Haustöchter jeweils für ein paar Wochen unter seinen Fittichen. Die jungen Damen seien ganz gern bei ihm als ebenfalls jungem Mann in der Gärtnerei gewesen: »Nachdem sie einmal hörten, wie ich am Feierabend zur Gitarre Reinhard-May-Songs gesungen habe, baten sie mich, ihnen ein paar Akkorde beizubringen. Dieser Bitte bin ich gern nachgekommen.«

Die Jahre im Friedenshort sind auch privat etwas Besonderes. Zwei Jahre vor seinem Arbeitsbeginn im Friedenshort lernt Wolfram Franke seine Frau Gisela kennen. Sie werden im Mai 1975 von Pastor Carlo Büchner, dem langjährigen Vorsteher, im Friedenshort getraut. Das Paar bezieht eine Wohnung in dem 1973 fertig gestellten mehrstöckigen Gebäude, das heute die Gesamtverwaltung beherbergt. Im selben Jahr stellt sich Nachwuchs ein. Pastor Büchner taufte den ältesten der späteren drei Söhne. »Ich war gern bei Pastor Büchner im Gottesdienst, er hatte eine ganz besondere Gabe zu predigen«, erinnert sich Franke. Auch nutzt er die Möglichkeit, an Bibeltagen für Mitarbeitende teilzunehmen. Zur Weihnachtszeit wird die Kapelle zudem Arbeitsplatz des Gärtners. Ihm obliegt es nämlich, die Krippe aufzubauen. Aus Schlackestücken schichtet er eine Felsengrotte auf und sammelt frisches Moos im Wald. Die kunstvollen Figuren behandelt er mit großer Behutsamkeit.



▲ Kurze Arbeitspause für den Fotografen

▼ Wolfram Franke heute – hier in seinem Arbeitszimmer in Vaterstetten



Traum des Schreibens

Der junge Gärtner hat jedoch noch einen Traum, von dem damals kaum jemand weiß. Das ist der Traum vom Schreiben. Er beginnt parallel zu seiner Tätigkeit im Friedenshort ein Fernstudium für journalistisches Schreiben an einem Hamburger Institut. »Davon wusste nur meine Frau, ich hatte etwas Sorge, dass andere dies als merkwürdige Flausen abtun würden«, so Franke. Aber auch in seinem erlernten Beruf möchte er sich weiterentwickeln, beendet seinen Dienst im Friedenshort, um sich an einer Fachschule zum Gartenbautechniker fortzubilden. Im Frühjahr 1980 wird er auf eine Anzeige des Burda-Verlags aufmerksam. Für die Zeitschrift »Mein schöner Garten« wird ein »journalistisch interessierter, junger Gartenfachmann gesucht.« Wolfram Franke bekommt die Stelle. Schnell steigt er vom Redaktionsassistenten zum Redakteur auf und arbeitet bis 1989 für das Magazin. Als er vom blv-Verlag gefragt wird, eine neue Redaktion für den Titel »kraut & rüben« aufzubauen, einem Magazin für biologisch-nachhaltiges Gärtnern, das der Verlag erworben hat, zögert er nicht lange. »Das hatte seinerzeit nur eine kleine Auflage von 58000 verkauften Exemplaren, aber der Verlag wollte daraus etwas Großes machen«, berichtet Franke. Er zieht mit seiner Familie nach Vaterstetten in die Nähe von München, wo er bis

heute wohnt. 20 Jahre lang ist er Chefredakteur des Magazins, dessen Auflage vor einigen Jahren 100000 überschritten hat. 2009 gab Wolfram Franke die Chefredaktion an eine jüngere Kollegin ab und fungiert seitdem als Herausgeber des Magazins – auch im »tätigen Ruhestand«, in dem er sich seit dem vorigen Jahr befindet. Zudem verantwortet er ein Gartenjahrbuch und hat diverse Fachbücher verfasst. Darüber hinaus wird er als Gartenexperte gern für Vorträge eingeladen. Seine Erfahrungen mit dem eigenen Garten gibt er auch im Internet unter www.gartenschreiber.de weiter. Natürlich bleibt er Praktiker, kümmert sich gern um seinen Kreativgarten, den er auf dem Gelände eines Bauernhofs angelegt hat und der auch regelmäßig für Besucher geöffnet wird.

Rückblickend findet Wolfram Franke, dass die Zeit im Friedenshort seinen Werdegang mit beeinflusst hat: »Trotz des großen Arbeitspensums konnte ich vieles ausprobieren, was ich vorher nicht gelernt hatte. So habe ich wieder Freude am Gärtnerberuf bekommen. Beides, das Gärtnern und das Schreiben, geistige und körperliche Arbeit, gehören für mich seitdem zusammen«. Eine lose Verbindung zum Friedenshort ist bestehen geblieben. Wolfram Franke gehört zu den Lesern dieses Magazins. Vor ein paar Jahren war er noch einmal auf dem Friedenshortgelände und hat mit Sr. Anneliese Daub Erinnerungen ausgetauscht – schöne Erinnerungen. (bs)

*Wir haben einen Gott,
der da hilft,
und den Herrn,
der vom Tod errettet.*

Psalm 68, 21



»Ich vermag alles durch den,
der mich mächtig macht, Christus.«

Phil. 4,13

Sr. Gisela Gericke

* 3. 10. 1932 in Wuppertal

† 5. 1. 2015 in Freudenberg

In den Nachtstunden des 5. Januar 2015 hat Gott, der Herr, unsere liebe Schwester, Diakonisse Gisela Gericke (Oberin i. R.) im Alter von 82 Jahren in seine Herrlichkeit gerufen.

Sr. Gisela Gericke wurde am 3. Oktober 1932 in Wuppertal geboren. Ihr gläubiges Elternhaus war ihr zum Vorbild geworden, so dass sie gerne am Konfirmandenunterricht teilnahm und später im Mädchenkreis in Wuppertal-Vohwinkel eine geistliche Heimat fand. Dieser Kreis hatte Verbindung zur Kinderheimat in Holthausen im Sauerland. So kam Sr. Gisela schon in jungen Jahren mit Schwestern des Friedenshortes zusammen. Im Friedenshort gab es den Sternenbund, deren Mitglieder die Kinder im Gebet und mit Geschenken an Weihnachten und zu Geburtstagen begleiteten. Hier trat Sr. Gisela ein und sorgte nun für eines der Kinder in Holthausen.

Nach der Schulzeit arbeitete sie ab 1951 zunächst in der Steuerberatungskanzlei ihres Vaters mit. 1954 erhielt sie eine Einladung zur Sternenfzeit nach Bad Berleburg. Dort wurde ihr klar, dass Gott sie ganz in diesem Dienst haben will und ihr weiterer Weg nach Abschluss der Berufsausbildung zur Steuerfachgehilfin in den Friedenshort führen soll.

1961 trat Sr. Gisela in den Friedenshort in Freudenberg als Diakonisse ein. Anfangs arbeitete sie im Mutterhaus.

1964 übernahm sie das Kassenbüro in der Gesamtverwaltung mit der Leitung des Rechnungswesens. Hier wurde ihr ihre Ausbildung zum großen Nutzen.

Seit 1964 gehörte sie dem Wirtschaftsausschuss des Kaiserswerther Verbandes an.

Am 2. April 1967 wurde sie als Diakonisse mit dem oben stehenden Wort aus Phil. 4, 13 im Friedenshort in Freudenberg eingesegnet. In schwierigen Zeiten wurde ihr gerade dieses Wort zum Halt und zur Kraftquelle. Ab 1976 war sie stellvertretende Oberin, verantwortete die Arbeit des Freundeskreises und begleitete die jungen Schwestern seelsorgerlich. Von 1986 bis 1998 wurde sie als Oberin des Mutterhauses der Olgaschwesternschaft in Stuttgart berufen. 1991 wurde Sr. Gisela als erste Frau zur Vorstandsvorsitzenden des Kaiserswerther Verbandes gewählt. Ihren Ruhestand verbrachte sie ab April 1999 im Mutterhaus in Freudenberg. Auch in dieser Zeit war ihr das Leben in der Gemeinschaft der Schwesternschaft überaus wichtig.

Für all ihre Dienste, freundliche Begegnungen und ihr beherztes Eintreten für die Belange der Schwesternschaft und des Friedenshortes bleibt sie uns in dankbarer Erinnerung. So wissen wir sie nun in Gottes guten Händen geborgen und vollendet.

Oberin Sr. Christine Killies

